

Epistel

an

den jungen Mann,

der an

Teutschlands Reichsstände

ein

Wort zu seiner Zeit

verfasset hat.

Ihr find beygefügt

Briefe

des Preuffischen Ministers

von Hardenberg,

des Franzöfischen Grofsbothschafter

Barthelemy,

und der Konventsdeputirten

Merlin und Riveau.

Regensburg,

im Auguft 1795.

Epistel

den Jungem Mann

Teutschlands Reichsfürst

Wort zu seiner Zeit



Epistel

des Reichlichen Ministers

von Hildesheim

des Reichlichen Staatskanzlers

Hildesheim

und der Konventionen

von 1787

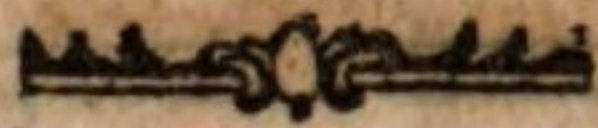
Regensburg

im August 1787

Mein Kind!

Wenn ich Dir zuweilen angerathen habe, Dich so geschickt zu machen, daß Du ein Schriftsteller werden könntest, so habe ich damit sagen wollen, daß Du die Wissenschaften, denen Du Dich gewidmet hast, in dem Grade der Vollkommenheit Dir zu eignen machen solltest, daß Du nicht blos den Umfang von Kultur, zu welchem sie vor Dir gebracht sind, ganz übersehest; sondern daß Du auch ihre Grenzen weiter ausdehnen, und alsdenn Deine neue Bereicherungen in denselben der Welt mittheilen könntest.

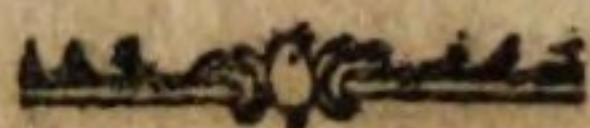
Ich gebe Dir zwar zu, daß jedes Talent, jede Geschicklichkeit versucht seyn will, ehe man Meisterstücke liefern kann, und daß das Schriftsteller-Talent am besten durch kleine Gelegenheitschriften auf die Probe gestellt wird. Aber, liebes Kind, dabey muß große Vorsicht angewandt werden, und so sehr ich wünsche, daß Du möchtest ein brauchbarer vernünftiger Mann werden, so aufrichtig muß ich Dir sagen, daß mir Dein Wort zu seiner Zeit an Deutschlands Reichsstände überaus misfällt, und daß Du eine große Albernheit begangen hast, Dich durch



die Herausgabe desselben öffentlicher Beurtheilung preis zu geben.

Ich weiß, daß Schriftsteller eigenliebiger sind als alle andere Menschen; ich weiß, daß Du im ersten Affekte sehr unwillig darüber werden wirst, daß ich Dein Schriftchen, welches Du in so forcirter Begeisterung geschrieben hast, nicht ein himmlisches bewundernswürdiges Product nenne; Du hast gewiß erwartet, daß ich Dir in den schmeichelhaftesten Ausdrücken versichern würde, wie Du im teutschen Staatsrechte ganz eigentlich zu Hause gehörst, und wie Du diese Schrift mit feltener Gründlichkeit, Klarheit und Annehmlichkeit geschrieben hast; Du hast erwartet, daß ich Dich aufmuntern würde, bald mehr und größere Werke über das Staatsrecht zu schreiben. Alle diese Deine Erwartungen sollen Dich auch nicht betrügen. Habe nur Geduld. Ich werde Dir das alles bey einer andern Gelegenheit sagen, und nächstens Anlaß nehmen, Deines *Worts zu seiner Zeit* in Journalen oder andern litterarischen Blättern zu erwehnen. Zum Exempel im Schirachschen politischen Journale, wo man für kleine Erkenntlichkeiten Fanfaronaden, Absurditäten, Lügen und Verleumdungen aller Art hineinbringen kann, kann ich gelegentlich einen Brief

einrück-



einrücken lassen, worinn erzählt wird, daß Preussen schon wieder die große Rolle eines Friedensvermittlers von Europa mit allgemeiner Bewunderung spielt, welche überwiegende Preponderanz und welches ein unbedingtes Zutrauen Chur-Brandenburg durch seinen Separatfrieden mit Frankreich unter den teutschen Reichsständen gewonnen hat, und wie sogar nichts nunmehr das kaiserliche Ansehen in Teutschland ist. Ich kann denn geschickt Anlaß nehmen zu erwehnen, wie mächtig diese Preponderanz Preussens durch seine bündig und consequent geschriebene Erklärungen, durch seine nie schwankende Reichstags Vota, und durch die Talente seiner Schriftsteller unterstützt wird. Da habe ich denn eine schöne Gelegenheit, an den *Fragmenten* zu loben, wie geschickt und mit welchem Schriftsteller Talente darinn alle, Teutschlands Konstitution gerade hin untergrabende, selbst alle zweideutige, verdächtige, und unanständige Schritte Brandenburgs gegen seine Mitstände verschwiegen, wie alle gedrungene Schritte des Kaisers zu Rettung des teutschen Reichs und seiner Konstitution getadelt, und wie Staatsverbrechen und Negociationen, die auf den Frieden mit Frankreich den größten und unvermeidlichen Einfluß haben, zum Exempel die Pohl-



nischen Handel, als dahin nicht gehörig vorgestellt sind, und wenn ich so den Fragmentenschreiber aus vollem Halse gelobt habe, kann ich dazu übergehen, auch seine Schriftsteller-Blößen etwas aufzudecken; ich kann zum Exempel mich darüber lustig machen, daß er die große Narrheit begangen hat, in seiner Schrift für Preussen (Seite 63) den Spruch: *justitiam suscipias, justitiam & reddas* (*), und was vollends allen menschlichen Glauben übersteigt (Seite 72) sogar den Spruch: *Frangenti fidem, non est servanda fides* (**), aufzuführen; ich kann mich darüber lustig machen, daß der Fragmentenschreiber um zu zeigen, daß er eine Zeile Englisch aus einem gedruckten Buche abschreiben kann, den bekannten hundertmal gesagten Satz, daß ein ehrlicher Mann das edelste Werk Gottes ist, nicht teutsch sagt, sondern englisch aus dem Pope abschreibt; ich kann mich noch mehr darüber lustig machen, daß er diesen Satz wie die Faust aufs Auge anbringt, um zu beweisen, daß die Pflicht der Selbsterhaltung die erste aller Pflichten ist; ich kann mich lustig machen darüber, daß

der

(*) Man wird gegen Dich gerecht seyn, sey nur wieder gerecht.

(**) Dem Treulosen muß man nicht Treue halten.



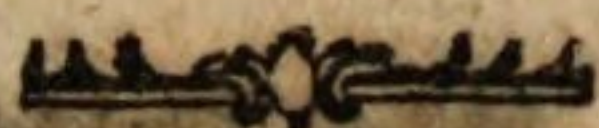
der Fragmentenschreiber sich so fichtbarlich zwingt, in seinem politischen Salmagundi religiöse Seufzer einzuflickten, und daß er gleich den Geistersehern zu Berlin seinen Schnickschnack mit einem Stosgebete und mit einem verunglückten Verse endigt; ich kann auch aus vollem Halse darüber lachen, daß dieser Fragmentenschreiber, um den Verfasser der Anmerkungen auszuspähen und kenntlich zu machen, seine runden vollen Backen in Betrachtung ziehet, deren doch jeder vollständige Mensch ein Paar hat: Wenn ich so den Fragmentenschreiber in seiner ganzen schriftstellerischen Geschicklichkeit und Ungeschicklichkeit bloß gegeben habe, dann kann ich mit Emphase, mit stärkerer Emphase, mein Kind, als der in Deinem Buche befindlichen, ausrufen: Ganz ein anderer, erhabenerer, geschickterer, bewundernswürdigerer Schriftsteller ist der Verfasser des *Wortes zu seiner Zeit*; wenn wir bey dem Fragmentenschreiber schon verzweifeln, ob man in Preussen und für Preussen in Teutschland noch gute politische Schriften zu machen verstehe; so hat uns mit unserm Mißmuthe völlig ausgeföhnt der große, edle, erfahrne, weise Mann, welcher — So, mein Kind, soll gelegentlich Dein Buch gelobt werden, stärker,



treffender , wie je im Schirachfchen Journale so mancher Unfinn gelobt ward , und sechs Monathe darauf sollst du im Reichsanzeiger die Frage lesen : wird uns der geschickte Verfasser des Worts zu seiner Zeit an Teutschlands Reichsstände , nicht bald wieder mit einem Produkte seiner kraftvollen Feder beschenken ?

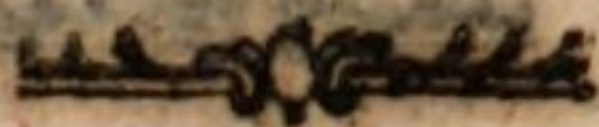
Sey also ruhig , lieber Junge , ich weifs Eigenliebe angehender Schriftsteller zu schonen und aufzumuntern. Hier aber , wo ich Dich belehren will , wie Du es anfangen mußt , aus einem elenden lächerlichen Schriftsteller ein lefenswerther nützlicher zu werden , kann ich Dir nicht schmeicheln , ich würde sonst ein Mörder Deiner Talente und Deiner Wohlfarth werden. Ich muß Dir hier mit Offenherzigkeit erklären , worinn Du gefehlt hast. Höre mich also mit Unterwerfung , und weil Du weist , daß ich im politischen Journale und Reichsanzeiger alles wieder gut machen kann , auch mit Geduld und Ruhe an.

Jeder Schriftsteller , er schreibe einen Folianten oder ein Blatt , muß einen Zweck haben , weshalb er schreibt. Dieser Zweck muß ein einiger seyn : denn sonst schreibt er mehr als *eine* Schrift und verbindet sie nur durch das Papier , worauf sie erscheinen.



nen. Du hast ein Wort schreiben wollen an Teutschlands Reichsstände, also nur *ein* Wort. Laß sehen, was für ein Wort wolltest Du schreiben?

Du fürchtetest, daß es die Ernennung der Reichs-Deputation zum Frieden sehr aufhalten könne, wenn die Grafen-Kollegien auf ihrer Forderung, zu dieser Deputation zugezogen zu werden, fest beständen; Du wolltest also die Grafen bewegen, von ihrem Verlangen abzustehen, zugleich aber schlägst Du in zwey Stellen Deiner Schrift vor, das ganze Friedensgeschäfte den Churfürsten von Mainz und Sachsen ausschliesslich zu übertragen. Diesen letztern Vorschlag hast Du sehr wenig ausgeführt, dem ersten Zwekke aber die Grafen zur Entsagung ihres Verlangens zu bewegen, ist Dein ganzes Buch gewidmet, und Deine Ausführung desselben machet durch Weitschweifigkeit jedem Leser Langeweile. Dein Buch war also eigentlich nur ein Wort zu seiner Zeit an Teutschlands Grafen - Kurien, nicht an die teutschen Reichsstände, und Du hättest besser gethan den eigentlichen Gegenstand auf dem Titel zu nennen, und damit offenherzig anzuzeigen, was man in Deinem Buche zu suchen hat, als durch einen so unbestimmten Titel, der dazu schon so abgetra-



gen und verdächtig ist, den Käufer irre zu führen, aber denn hättest Du auch nur den einen die Grafen betreffenden Satz ausführen, und nichts von dem Vorschlage einer ausschließlichen Representation des Reichs durch Mainz und Sachsen erwehnen müssen. Wolltest Du aber Dein Wort zu feiner Zeit auf diesen Zweck, auf die Ausschließung aller andern Reichs-Deputirten durch Mainz und Sachsen richten, welches beyläufig gesagt, ein sehr absurder Vorschlag war, so hättest Du auf diesen Deinen Zweck vorzüglichen Fleiß wenden, ihm die größere Ausdehnung geben, und die Predigt für die Grafen nur als Nebenbetrachtung behandeln müssen. Am allerwenigsten war es vernünftig, indem Du zweymal der ausschließlichen Representation durch Mainz und Sachsen das Wort reden willst, dazwischen S. 16. 17. 37. bald von sechs bald von zwölf bald von vierzehn Deputirten zu reden, wodurch der Fürstenrath beruhigt, und allen Besorgnissen von Kränkung der collidirenden Rechte abgeholfen würde.

Nächst diesen Bemerkungen über die allgemeine Anordnung Deiner Schrift, muß ich Dir sagen, daß Dein Euch überaus unbedachtsam und unüberlegt geschrieben ist, und daß es gerade das Gegentheil von dem



dem bewirken muß, was Du wirken willst. Auch verräthst Du hin und wieder eine große Ignoranz des teutschen Staatsrechts, und der Politik; Du hast also, mein Kind, ein Thema gewählt, dem Du nicht gewachsen bist. Erwäge nur einige von Deinen Sottisen.

Du sagst, im Mainzischen fehne sich mancher Dalbergs beglückkendem Scepter entgegen? Kannst Du einem regierenden Fürsten eine größere Sottise sagen, als hier dem Churfürsten von Mainz, den dazu Leute, die ihn und seinen Coadjutor genau kennen, nicht unter diesen herabzuschätzen wissen? Niemand verkennt die Talente des Herrn von Dalberg, und daß er alle Fähigkeiten besitzt, seinen künftigen hohen Posten, mit Nuzzen für Teutschland und zum Wohl der Stände des Churfürstenthums Mainz auszufüllen. Aber dennoch ist es zweifelhaft, ob sein bekannter Neuerungsgeist ihn nicht auf Abwege verleiten wird, die ihn dem Tempel des Ruhms eher vorbeysführen als nähern könnten. Wenigstens hat er schon als Domherr 1779, da von Zusammenrufung einer teutschen Observations-Armee die Rede war, bald nachher bey Gelegenheit des machiavellisch erfundenen Fürstenbundes, und neuerlich

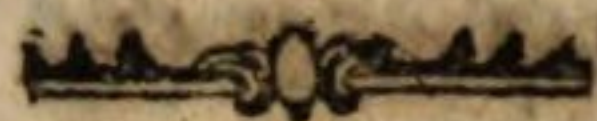


lich noch als Coadjutor bey Gelegenheit des unnützen Fürstenkongresses zu Wilhelmsbad gezeigt, daß sein politischer Scharfblick noch nicht hinreichend geübt ist, daß er noch nicht selbstthätig genug ist, Preussischen Ränken zu entgehen, und daß er in Luftprojekten Realität zu sehen, verleitet werden kann.

Du sagst, um den Churfürsten von Mainz zum ausschließlichen Deputirten zu empfehlen, er werde seiner Mitstände Interesse beym Friedensgeschäfte nicht gleichgültig übersehen. Welch eine alberne Empfehlung? Als wenn es in diesem Falle hinreichte, nicht gleichgültig zu seyn?

Du flikkest in Deine Empfehlung Sachsens (S. 14.) ein, daß allda mancher Biedermann, trotz den ausländischen Schmeichlern an Menschenglück arbeite, wahrlich Du hast eine feine Manier Sachsen anzupreisen.

Du schmeichelst kriechend (S. 34.) dem königlichen Adler der kühn in die Sonne blickt, wahrscheinlich demselben, der den Wahlspruch hat: *Suum cuique*, (einem jeden das Seine) ich weiß nicht *rapit* oder *tribuit* (raubet oder läßt) und S. 15. misbilligst Du doch mit Bitterkeit, daß dieser königliche



liche Adler den teutschen Fürsten bey Anfang des französischen Krieges zurief : Wer nicht für uns ist, der ist wider uns.

Du erzählst S. 15. nie sey zu Dresden ein Botschafter erschienen, der ungestüm und mit Drohungen den schleunigen Beytritt des Churfürsten zu fremder Fehde verlangt habe, zu einer Fehde die für ihn kein ursprüngliches Interesse haben konnte. Wie schlecht Du von dem unterrichtet bist, was bey Höfen vorgeht! So höre denn, mein Kind, es ist noch nicht so lange her, daß ein Botschafter in Dresden war, der den Churfürsten geradehin ungestüm aufforderte, einer fremden Fehde, die für den Churfürsten gar kein Interesse hatte, beyzutreten, und der, als der Churfürst es ausschlug, sich beleidigende Drohungen erlaubte. Die Fehde zu der diese Aufforderung geschah, war der letzte Krieg der Pforte und Schwedens gegen die Kaiserhöfe, und der Botschafter, der diese Aufforderung mit Ungestüm und mit Drohungen verrichtete, war der berühmte Preussische damals in Warschau residirende Gesandte, der neulich im *Epitre du vieux cosmopolite Syrach* so treffend geschildert ist.



Im Vorbeygehen gesagt, nach dem einstimmigen Zeugnisse der berühmtesten teutschen Journalisten, soll man aus diesem *Epitre de Syrach* viel Wahrheit lernen können.

Du machst den teutschen Reichsständen, an die Du doch schreibst, (S. 13.) noch ein feines Kompliment, wenn Du sagst: „ Je größer die Zahl der „ Reichs - Deputirten, desto wahrscheinlicher mag „ einer unter ihnen fähig seyn, fremden *Besteckungen* „ das Interesse seiner Kommittenten aufzuopfern.“ Die Rede ist bald nachher von sechs bis acht Deputirten, und so eine kleine Zahl wäre im teutschen Reiche nicht unbestechlich zu finden!

Du verräthst auch viel zu sehr den politischen Neuling, und Deinen Platz unter den Gesandtschaftskopisten, wenn du behauptest, Sachsen habe beym künftigen Friedensgeschäfte kein Privat - Interesse, Sachsen, das durch Preussen während des französischen Krieges, nicht um den ehemaligen Wahlthron Pohlens, sondern um die erbliche Krone dieses Reichs treulofer Weise gebracht, und nun aller Hoffnung, aller Aussicht, einst leben so sicher, so mächtig und so unabhängig als Brandenburg zu werden, beraubt ist. **Gesetzt** Frankreich sagte beym Friedensgeschäfte:

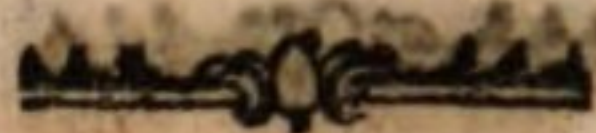
geschäfte: Wir geben nichts von Teutschland heraus, bis Pohlen nicht in seinen vorigen Stand hergestellt, und der Kurfürst von Sachsen wegen der pohlischen Thronfolge gesichert ist — und ich sage Dir, mein Kind, die Franzosen müssen das sagen, wenn sie etwas Staatsklugheit besitzen — wenn sie das nun thäten, könntest Du noch sagen, daß Sachsen gar kein Privat-Interesse habe?

So unfein Du, lieber Junge, mit den teutschen Reichsständen, mit dem Churfürsten von Mainz, mit den ausländischen Schmeichlern am Hofe des weisen Churfürsten von Sachsen umgegangen bist, so hart begegnest Du den Herren Reichsgrafen, zu deren Belehrung Du doch eigentlich Deine Stimme erhoben hast.

Es ist unnütz Deine ganze Diatribe zu censiren, ob Du gleich glauben wirst, Dein Thema chriemäßig wie ein Schulexercitium absolvirt zu haben. Die ganze Frage ist schon abgethan, es verlohnt also nicht mehr Worte darüber zu machen.

Aber wie konntest Du hoffen, die teutschen Grafen zu überzeugen, wenn Du im feinen Tone eines Grobschmiedes Ihnen sagst: (S. 42.) „sie machen „Intriguen, Verwirrungen, ihre Forderungen sind

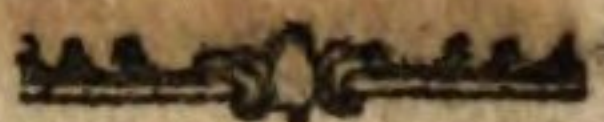
„unpo-



„unpolitisch, unbillig?“ So harte Ausdrücke überzeugen nicht, erbittern nur, zumal wenn das übrige Gewäsche, womit sie umgeben sind, und das die eigentliche Deduction ausmachen soll, sogar leicht ist als das Deinige, und Gründe aufführt, die gerade das Gegentheil von dem beweisen, was Du beweisen willst.

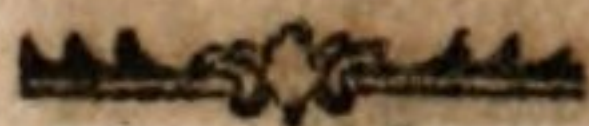
Ich will Dir nur einige Deiner hiebey begangenen Widersprüche zeigen, sie werden zu Deiner Belehrung hinreichen.

Du sagst, die Grafen können nur durch Oesterreichs mächtigen Beystand zum Zweck, zum Eintritt in die Reichsdeputation kommen; Oesterreich werde dafür, weil es nicht umsonst dient, verlangen, daß die Stimme der Grafen zu seiner Disposition bleibe. Sagst Du damit etwas, das die Grafen zu anderer Meinung bewegen kann? Weist Du denn das noch nicht, daß Hamburg, Frankfurt, Augsburg und alle andere Reichsstädte, daß alle Mitglieder der Reichsgrafen-Kollegien, daß so viele kleinere geistliche Prälaten, längst von den mächtigen teutschen Fürsten verschlungen wären, wenn Oesterreich sie nicht schützte? Glaubst Du, daß Brandenburg nicht gerne alle diese kleine Stände mit
den



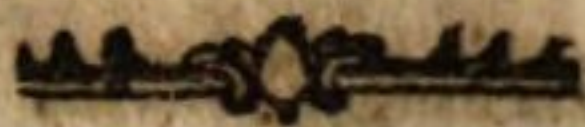
den übrigen Churfürsten und Fürsten theilte, wenn Oesterreich nur dazu einzuwilligen bewogen werden könnte? Die Stimmen der Reichsstädte, so wie die der Grafen-Kurien, werden eben deshalb immer fest den österreichischen anhängen, und alle Deine Exclamationen von *wild brüllenden Bonzen*, von *kriechenden und doch posauenden Höflingen* und von der *reinen Himmelstochter*, die Deine Stimme zu einem beflügelten Donner heben soll, S. 40. 41. werden hierinn nichts ändern, weil das in der Natur ihrer Lage gegründet ist.

Du räthst den Grafen durch einen eigenen Gesandten mit Frankreich zu negotziren; was können solche Negotiationen helfen, die stets dem allgemeinen Reichswillen unterworfen bleiben? Und die Franzosen, die ihrem lieben neu acquirirten Könige von Preussen dieser Tagen, so kalt, alle seine Friedens-Einleitungs-Anträge abgeschlagen haben, und auf eine directe Unterhandlung mit dem Reiche bestehen, würden mit den Reichsgrafen einen Separat-Frieden machen? Ubi judicium, mein Kind? Und indem Du diese Grafen überzeugen willst, daß sie gar nichts dabey zu besorgen haben, wenn sie von der Reichs-Deputation ausgeschlossen werden, so sprichst Du



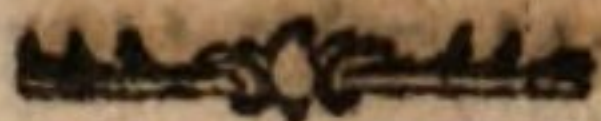
doch überall von Abtretungen an Frankreich, sagst sogar S. 32., daß selbst dann, wenn sie Mitdeputirte würden, sie keinen Anstand nehmen dürften, ihre sämmtlichen Besitzungen herzugeben, sobald es zur Erhaltung einer wichtigern Provinz nothwendig sey. Du sagst S. 27. die Abtretungen an Frankreich würden nicht nach dem Range ihrer Besitzer, sondern nach der Konvenienz Frankreichs bestimmt werden. Wahrlich, wenn Du hättest die Grafen bewegen wollen, ihre Gefahr unvermeidlich zu halten, fest auf ihre Zuziehung zur Deputation zu bestehen, den mächtigen Schutz Oesterreichs mit verdoppelten Kräften anzurufen, Du hättest nichts zweckmäßigeres dazu anwenden können, als diese Erwähnung der Cessionen, von denen zur Zeit nur noch in den geheimen preussischen Friedensbedingungen die Rede seyn kann.

Weist Du, mein Kind, daß in Teutschland vor einhundert und sieben und vierzig Jahren ein Friede geschlossen ist, den man den Westphälischen nennt? Doch ja, Du mußt ihn kennen, denn Du redest ja von den Ryswickischen und Badenschen Friedensschlüssen, als wenn Du sie gelesen hättest. Nun so laß Dir erzählen, daß da auch von Abtretungen



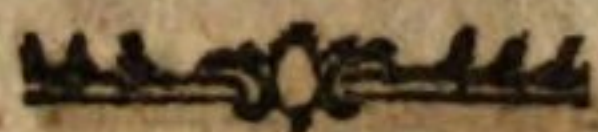
tungen die Rede war, aber so oft das geschah, hörte man den, der etwas abtreten sollte, auch mit seinen Entschädigungsge suchen, und entschädigte ihn; warum erwehnst Du, so oft du von Aufopferungen redest, die für das gemeine Wohl nöthig werden können, nicht dabey der Pflicht der Gemeinheit, das Mitglied zu entschädigen, welches für das gemeine Wohl Verluste leidet?

„Sollen einst, fragst Du S. 44. die Grafen, sollen
„einst die Urföhne jener friedlichen Rheinbewohner,
„die ein längerer Verzug zu Bettlern macht, zähne-
„knirschend auch vor eurem Bilde weilen, und aus
„beklemmter Brust seufzen: Auch sie waren Schuld
„an unserm Elend!“ Demeinst Du nun etwas recht
schönes, witziges, weinerlich rührendes gesagt zu
haben! Du irrst Dich, mein Sohn, etwas erzdum-
mes, lächerliches hast Du gesagt. Mache Dir doch
nur Deine Phrase sinnlich. Einmal die Urföhne jener
friedlichen Rheinbewohner, das heist, die dritte Ge-
neration der jetzigen Landeigenthümer — diese wer-
den den jetzigen Krieg nur noch aus Traditionen,
Geschichtbüchern, und einigen Ruinen verbrannter
Wohnplätze kennen, so etwa wie ihre Urväter die
jetzigen Rheinbewohner mit den Schandthaten Lud-



wig des vierzehnten, bekannt sind — die Ursöhne werden sich diese Begebenheiten unserer Tage nur noch im Großen vorstellen, und in dieser Erinnerung wird vom Andenken der Incident-Frage über die Reichs-Deputation, vom Andenken der gewünschten Reichsgräflichen Zuziehung zu derselben, selbst vom Andenken Deines berühmten Buches, und der Lection, die ich hier mit Dir darüber halte, nicht die geringste Spur übrig seyn. Aber gesetzt, die Ursöhne wollten bey diesen Rückblikken auf einen unglücklichen verheerenden Krieg, als einen der merkwürdigsten Umstände *den* verewigen, daß die Reichsgrafen, als von Ernennung einer Reichsdeputation zum Friedensgeschäfte die Rede war, dazu gezogen werden wollten, und daß sich dadurch ein einzeler Reichstags-Schluss einige Tage aufgehalten hat; gesetzt ferner, die Ursöhne wollten um diesen Umstand zu verewigen und um sich ihn recht sinnlich und unvergeßlich zu machen, zuweilen nach Deinem gefuchten Ausdrücke, zähneknirschend vor dem Bilde der Reichsgrafen verweilen, sage doch, mein Kind, wie sollen sie das wohl anfangen? Sollen sie sich die Grafenkurien alle in naturalibus oder in sessionibus, oder sollen sie die Re-

presen-



presentanten der Grafen in den Regensburgischen Komitien in Actu, versteht sich Declamationis mahlen lassen? oder ist es hinreichend, Dich im Grimme über die Reichsgrafen zu mahlen, wie Du mit gefaltener Stirne, mit halb geschlossenem Auge, mit einem Fusse in den Lüften schwebend, und mit beyden Händen in vollem Eifer die Luft zu Wind schlagend, Dein *Wort zu seiner Zeit*, aus einer vollen Brust mit *geflügeltem Donner* heraus tobest?

Liebes Kind, was meinst Du, durch diese Vorstellung von Ursöhnen, die zähneknirschend beym Bilde der vier Reichsgrafen-Kollegien weilen, auf die Reichsgrafen-Kollegia zu wirken? Ich will es Dir sagen, denn ich weiß wie es solche Herren machen. So wie ihnen solch eine Stelle vorkommt, werfen sie Dein Buch in den Kamin, und sagen: Der Kerl ist ein Narr. Und das wolltest Du doch nicht, sondern Du wolltest sie überzeugen.

Deine Sottisen sind noch nicht zu Ende, mein Kind; so elend Du Dein Haupt-Thema ausgeführt hast, so albern zeigst Du Dich in den Nebenauszierungen. Nimm es mir nicht übel, daß ich Dir das so umständlich erweise; wenn ich nicht überzeugt wäre, daß Du Anlage hast Dich auszubilden,



würde ich mir die Mühe nicht geben, Dich zu unterrichten. Höre mir also noch eine kleine Weile geduldig zu.

Du behauptest, man müsse den Frieden mit Frankreich aufs äußerste beschleunigen, und Du gestehst doch selbst in Deiner affectirten Sprache S. 5. „dass „Frankreich die tiefen Wunden, die ihm seine erschütternde Revolution schlug, nur unter dem „Säuseln der Friedenspalmen vernarben könne,“ oder um in der schlichten Sprache des gemeinen Menschenverstandes zu reden, dass Frankreich den Frieden sehr nöthig gebrauche. (Und in der That, das ist wahr, denn welchem Lande muss mehr am Frieden gelegen seyn? dem Volke, das die Anstrengungen des Krieges nicht länger aushalten kann; dem Volke, welchem man das Brod lothweise von einem Tage zum andern zuwiegt; dessen Regierungsschulden zwey Procent geschätzt werden, das also schändlich Banquerott gemacht hat; dem Volke, dessen Regenten täglich von ihren, alles Elendes übersatten, verzweifelnden Mitbürgern der Frieden schreyend abgefordert wird; oder dem teutschen Reiche, das in seinen nicht eroberten Theilen noch gar keine mit den französischen in Vergleich kommende Anstrengungen

gungen gemacht hat; das noch überall Brod, und wenn man die Preussischen Staaten und einige von den Preussen in Westphalen besetzte Provinzen ausnimmt, das Brod für einen erträglichen Preis hat? Wer ist also bey allen glänzenden Eroberungen der Franzosen, der geschlagene, überwundene Theil? Und bey dieser innern noch nicht aufgeriebenen Kraft Teutschlands sollte der leichteste Weg, das was von Teutschland verloren ist, und auf dessen Rückgabe es jetzt ankommt, zurück zu erhalten, eher übereiltes Betteln um Frieden, als feste Standhaftigkeit seyn? Frankreichs unglückliche Lage macht in diesem Friedensgeschäfte *alles Zaudern zu Weisheit, zu Wohlthat für Teutschland.* Denn eben dieses Zaudern, eben diese Nothwendigkeit, worinn Frankreich durch Zaudern gesetzt wird, seinen so sehr seine Kräfte übersteigenden Kriegstand fernerehin zu erhalten, ist den glänzendsten Siegen über Frankreich gleich, und wird weit sicherer die Rückgabe der verlohrnen Provinzen bewirken, als es alle Preussische Friedens - Galoppaden vermögen. Was ist der Preussische mit Frankreich den 5ten Aprill bekannt gemachte Friede weiter, als eine öffentliche

Ankündigung eines in Zwekken , Bedingungen und Mitteln gleich geheimen Vertrages ?

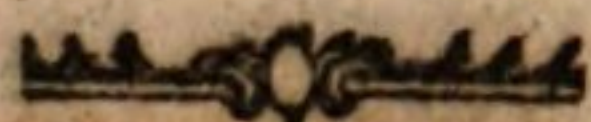
Wenn Preussen es redlich mit Teutschland meinte, wenn es bey Frankreich so viel vermöchte als es sich rühmt , warum bedung es in seinem Frieden nicht Teutschlands Integrität aus ? Warum wird in dem fünften Artikel dieses Friedens von dem Schicksale des linken Rheinufers als von einer unentschiedenen Sache geredet ? warum behalten die Franzosen fogar das , was Preussen an diesem linken Ufer zusteht, in Besitz , und richten schon, ehe es Ihnen noch öffentlich cedirt ist, ihre Municipalitäten und übrige Verfassung dort ein ? Umsonst wird Preussen, der erste Freund der Franzosen aus der Koalition, diese Länder ihnen gewiss nicht lassen , und wenn Preussen selbige den Franzosen nicht lassen wollte, mußte es sie beym Friedensschlusse zurück erhalten. Sage nicht , mein Kind , daß man nicht wissen kann, ob diese Integrität nicht eine der noch geheimen Abreden zwischen Frankreich und Preussen sey; wenn das wäre, wie würden die ruhmredigen eiteln Preussen die grofse That ausposaunen; sich auf dem Reichstage zu Regensburg als Teutschlands Retter , und Schutzgötter geriren; Teutschlands

Dank-

Dankbarkeit und Entschädigung seiner patriotischen Bemühungen fordern? aber Preussen schweigt von Deutschlands Integrität überall still, und man redet vielmehr preussischerseits überall die zweideutige, verdächtige, auch von Dir nachgehaltene Sprache, daß Aufopferungen zu machen sind.

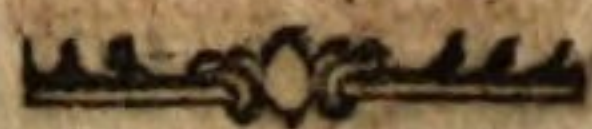
In dem gedruckten Antrage des preussischen Ministers Hardenberg an den französischen Grosbotschafter Barthelemy vom 24 Julius, sagt Hardenberg, wenn er auf den allgemeinen Waffenstillstand zwischen dem teutschen Reiche und Frankreich anträgt, „*Le Roi le propose, sans entrer dans le fonds de la négociation même*“ (der König macht diese Anträge ohne sich in das eigentliche der Unterhandlung zu mengen.) Das ist mir ein schöner Vermittler, der so um die Sache herum gehet, in Nebendingen vergebene Schritte thut, und den Hauptumstand, ob er sich nämlich der Integrität Deutschlands annehmen werde oder nicht? in undurchdringliches Geheimnis hüllet.

Du sagst, mein Kind, S. 6., wenn man den günstigen Augenblick genutzt hätte, wäre Deutschlands Integrität gerettet gewesen, Frankreich habe den teutschen Fürsten wie Preussen Friede angeboten. Wo in aller Welt hast Du so schöne Nachrichten



her? eher ist es wohl bekannt, daß Frankreich schon 1792. billige Friedensvorschläge ausschlug. In den acht Monaten, seit der Churfürst von Mainz einen Antrag zum Frieden machte, ist Frankreichs Lage noch in nichts verbessert, vielmehr ohnerachtet seiner Friedensschlüsse mit Spanien, Holland und Preussen, durch sein inneres Elend merklich verschlimmert. Wenn Frankreich je Teutschlands Integrität angeboten hätte, wer würde sich wohl einem Friedensabschlusse entgegen gesetzt haben?

Du redest von der Rückgabe der Eroberungen Frankreichs an Teutschland überall, als von einer französischen Grosmuth, und auch das, mein Kind, ist albern. Was Frankreich in Teutschland gewonnen hat, das hat es zehnfach durch die gänzliche Zernichtung Pohlens verloren. Frankreich, wenn es noch mächtig genug wäre, Friedensbedingungen vorzuschreiben; wenn es noch Kraft hätte, den nämlichen übermüthigen Ton zu sprechen, den es sich unter der Allgewalt der Jakobiner herausnahm; müßte, wie ich schon bemerkt habe, geradezu erklären, daß es keinen Flecken Landes eher an Teutschland zurück gäbe, bis nicht Pohlen in seine Grenzen restituirt worden. Denn nur ein kurzlichtiger Komitial-

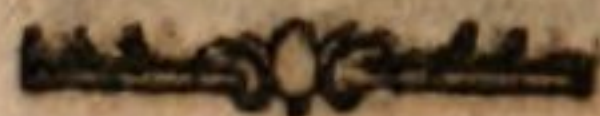


mitial - Subaltern zu Regensburg kann sich einbilden, daß Frankreichs Staats - Interesse so ganz auf seine Verhältnisse mit Teutschland beruhe, und daß es frey und selbstständig bleiben könne, wie es ehemals war, wenn Pohlen vernichtet wird; und nur ein so unwissender Mensch, als der Preussische Fragmentenschreiber, kann sagen, die Pohlische Angelegenheiten hätten nichts mit dem teutschen Friedensgeschäfte zu thun. Also haben vielmehr die Nachbarn Pohlens von Großmuth zu reden, wenn sie das unter ihnen zerstückte Pohlen zurückgeben, um die Herstellung der Integrität Teutschlands zu erkaufen. Aber merke Dir, mein Kind, Großmuth ist in der Politik ein ganz exotischer Terminus, und er muß das seyn, wie schon der Preussische Bürger Bauchwitz (*) vor mir erwiesen hat.

Worinn stand die Wagschale der Macht Teutschlands und Frankreichs am Tage, als Frankreich mit Preussen Frieden schloß, anders als heute? Was hat seitdem den Ausschlag darinn verändert? Wo ich hin sehe, ist es Verlust für Frankreich. Die Ein-

nahme

(*) Ueber die politische Lage und das Staats - Interesse Preussens nach der neuesten holländischen Revolution. Von dem preussischen Bürger Bauchwitz 1795. S. 17.



nahme Luxemburgs war im April schon als unvermeidlich vorherzusehen. Dieser einzige Gewinn kann also nicht in Anschlag kommen. Dagegen haben seitdem Frankreichs Heere in Italien die Ueberlegenheit der österreichischen Tapferkeit empfindlich gefühlt. Die holländische Revolution hat Frankreichs Arbeit und seinen Menschen-Aufwand vermehrt; es muß diese Revolution, wenn sie ihm nützlich seyn soll, beschützen und weiter erkämpfen. Die Chouans und die Vendée sind mächtiger wie je, und werden nie den Konvent anerkennen. Die schändliche Hinrichtung der Gefangenen von Quiberon, die ganz Europa verabscheut, hat den Konvent in der öffentlichen Meinung von neuem herabgesetzt, und die gegen den Konvent kämpfenden Provinzen noch heftiger erbittert. Frankreichs auswärtige Feinde haben nicht mehr nöthig, es zu bekriegen. Franzosen schlachten Franzosen wüthender, zahlreicher, als es die erbittertsten äußeren Feinde thun könnten. Diesen kann es hinreichen, an Frankreichs Grenzen im Stande des Angriffs und der Bedrohung stehen zu bleiben. Frankreich, das so gerne seine ganze Macht im Innern gebrauchen möchte, wird dadurch gezwungen seine Macht zu theilen;

len; kann nirgends ganz wirken; muß da, wo es gar nichts mehr zu thun hat, im Vertheidigungsstande bleiben, und da hingegen mit unzureichenden Kräften agiren, wo alle seine Kräfte thätig seyn sollten. Preussens Separat - Friede hat Frankreich die Augen darüber geöffnet, daß ihm Preussen gar nichts helfen kann. Es war das schon eine feltene Unklugheit des preussischen Kabinetts, wenn es je eine Verbindung mit Frankreich der mit Oesterreich vorzog, jene so lange aufzuschieben, bis Frankreich gänzlich geschwächt war. Preussen kam also mit seinem Frieden zu spät, um sich um Frankreich verdient zu machen, und zu spät, um von einer Verbindung mit Frankreich Vorthelle zu erhalten. Und wer achtet heute noch in Teutschland die preussische Neutralitäts - Linie? Jeder teutsche Reichsstand sah das unerhörte, gesetzwidrige dieses eigenmächtigen Schrittes ein, sogleich als er kund ward, sah sogleich ein, daß er der Schritt eines gegen Teutschlands Verfassung rebellirenden Reichsstandes war. Aber wenn man anfänglich diesen Schritt, der den Reichsständen das, was Reichstagsschlüsse geboten hatten, verbot und gewaltsam zu hindern drohte, in ganz Teutschland verabscheute, so verachtet



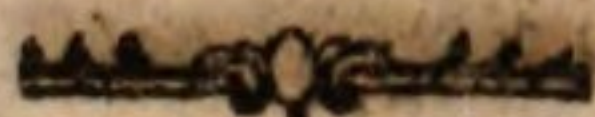
achtet man ihn jetzt, seit man siehet, daß Preussen nach abgelauffenem Drohungs-Termine seine Drohungen wie seine Allianzen erfüllt. Die Kontingente aller der Stände, welche Preussen in seine Neutralitäts-Linie einschloß, bleiben bey der Reichsarmee; Truppen marchiren täglich durch Frankfurt am Mayn und durch die Neutralitäts-Linie, um den untern Rhein gegen Frankreich zu decken; hessische Söldner dienen noch immer unter Englands Fahnen gegen Frankreich; und der Schwiegersohn des Königs von Preussen ist im Begrif, sich heute an die Spitze einer Armee zu stellen, die von Teutschland aus, die Bataver, Frankreichs neue Alliirte, angreifen soll.

Du fragst, mein Kind, was Teutschland von Oesterreich zu erwarten habe, wenn die Franzosen über den Rhein kommen? und Du antwortest Dir selbst, es werde um Schwaben und Bayern einen Kordon ziehen. Was soll es auch mehr thun, da der König von Preussen bereits das übrige Teutschland durch seine Neutralitäts-Linie zu schützen, und inzwischen durch seine in Paris garantirte Preponderanz zu beherrschen, versprochen hat. Schwaben, die Pfalz, Bayern und Oesterreich sind ja die einzigen

zigen Theile Teutschlands, die der König von Preussen nicht geruhet hat, in die Neutralität einzuschließen.

Aber die Franzosen sind noch nicht über den Rhein. Und die Oesterreichischen Heere, die jetzt ohne Rücksprache mit widersprechenden, entgegenwirkenden preussischen Generalen, selbstständig wirken können, werden es ihnen nicht zugeben. Wo aber wird in diesem Augenblicke ein Uebergang über den Rhein befürchtet? nicht in der Pfalz und in Schwaben, sondern am Niederrhein, also da, wo die preussische Neutralitäts-Linie den eingeschränkten Kampfraum gewähret. Was meinst Du wohl, mein Kind, was Oesterreich da thun würde, wenn die Franzosen unterhalb Köln über den Rhein gingen? —

Du meinst, Oesterreich werde sich die Vertheidigung Teutschlands, deren Last jetzt ganz auf Oesterreich liegt, theuer bezahlen lassen? Oesterreich, so billig diese Forderung auch an sich wäre, wird sie gewiss nicht übertreiben, aber frage doch erst, mein Kind, was Preussen für die Neutralitäts-Linie fordern wird; für die Sicherheit, die es sich rühmt. Sachsen und Hessen, Braunschweig und Meklenburg
und



und Frankfurt und Hamburg durch diese Neutralitäts-Linie verschafft zu haben ; für die Eröffnung des Handels zwischen dem nördlichen Teutschlande und Frankreich ; für seine Observations - Corps , womit es die Neutralitäts - Linie so tapfer vertheidigt ? —

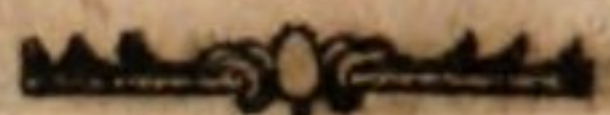
Was es Teutschland hilft , fragt Du , wenn Elfas , Lothringen und die Niederlande erobert werden ? Du solltest doch , mein Kind , als ein junger teutscher Patriot wissen , daß die Niederlande den burgundischen Kreis Teutschlands ausmachen ; daß Elfas und Lothringen teutsche Provinzen gewesen sind ; daß das teutsche Reich nie auf eine zurechtbeständige Art der Krone Frankreich die Landeshoheit über die Landgrafschaft Elfas cedirt hat ; daß weder im westphälischen Frieden noch in den Friedensschlüssen von Ryswik , Raftadt , Baden und Wien entschieden ist , was eigentlich unter der Landgrafschaft Elfas zu verstehen sey ; und daß im letzten dieser Friedensschlüsse zwischen dem teutschen Reiche und Frankreich vom 18. Nov. 1738. festgesetzt ist , daß die zwischen Teutschland und Frankreich streitigen Grenzen durch eine Kommission regulirt werden sollen.

Aber

Aber Du solltest auch, weil Du Dich aufs Staatsrecht gelehrt hast, nebenher etwas Rechnen gelernt haben, und wenigstens wissen, daß fünf mehr als vier sind. Daraus würdest Du denn begreifen lernen, daß zehn teutsche Kreise mehr sind als neun, und die Staatsklugheit würde Dir noch begreifen lassen, daß der welcher nur zehn hat, nicht so leichtsinnig einen oder zwey davon wegwerfen kann.

Du sagst S. 16. in Deinem Buche, das Du Teutschlands Reichsständen widmest, zu denen doch Hessen und Dein königlicher Adler gehören, daß die hessischen Häuser wegen der Separat - Unterhandlungen, die sie zu Basel begonnen haben und die sich jetzt ihrer Vollendung nahen, keinen weitem Anspruch auf Zuziehung zu dem Friedensgeschäfte machen können, aber der königliche Adler, der seinen Separat-Frieden längst gemacht hat, und nur ihn noch nicht in seinem ganzen Umfange kund zu machen wagt, soll das fac totum dieses Friedensgeschäftes werden! welche Widersprüche!

Und Dein so unkluges, immer fehlhandelndes, teutsches Reich will in diesem Augenblicke doch Hessen - Darmstadt zur Reichs - Deputation ziehen, hört nichts auf Deinen so gründlich argumentirten



Exclusions - Auspruch ; aber dafür rufft Du auch mit aller Stärke eines Kraftgenies Seite 44. „Hört nicht die Ausländer , hört mich teutschen Patrioten ! S. 14. nein, der Menschenfreund — ermattet — zieht sich zurück — S. 46. doch nach dem Frieden wird er ungescheut sein Haupt empor heben , und treten aus dem nächtlichen Dunkel , in das er sich hüllen muß.“ Großer, teutscher , ermatteter Mann, Du jammerst mich wirklich.

Du hast noch eine große Sottise begangen in den Deklamationen gegen die ausgewanderten Franzosen. Wenn alle Deine andere Sottisen Dich lächerlich machen, mein Kind, so machet Dich diese abschendlich. Vors erste giebt es selbst unter den ersten ausgewanderten Franzosen sehr viele würdige, bescheidene, vernünftige und erfahrene Männer; sehr viele vortrefliche bedauernswürdige Frauen; auf sie folget die große Zahl Märtyrer, die den Altären, welchen sie mit Inbrunst und Frömmigkeit dienten, gewaltsam entrissen und deportirt wurden; zuletzt kommen die zahlreichen Unglücklichen, welche für die alles mordende, für die der Menschheit, der Menschlichkeit, dem Erbarmen sogar hohnsprechende Regierung Robespierres flüchteten, die alles was dem

Men-

Menschen werth ist, hinter sich liessen, und vom Morde bis an die letzte Grenze Frankreichs verfolgt wurden. Und alle diese ehrwürdigen Klassen von Emigrirten, die durch ihr Unglück auf Heiligkeit und Unverletzlichkeit Ansprache zu machen berechtigt sind, suchst Du unter dem allgemeinen Namen von Auswürflingen, und durch Anführung dessen, was einige von Ihnen geschrieben haben, verhasst zu machen. Jetzt verhasst zu machen, wo die Menschheit den Friedensstiftern mächtig zuruft, für das Schicksal so vieler Unglücklichen, für ihre Ausöhnung mit dem Vaterlande, für ihre Wiederaufnahme in das Erbe ihrer Väter zu sorgen. Was thut es, daß es unter ihnen unwürdige giebt? Die bessern sondern sich ja überall von diesen ab. Und weist Du denn nicht, daß der allmächtige Gott die volkreichen Städte Sodom und Gomorra mit den Feuern des Himmels verschonen wollte, wenn auch nur zehen Gerechte darinn waren. Drum so vergiß nie, mein Sohn, barmherzig zu seyn, wie Dein Vater im Himmel barmherzig ist.

Ueberdem das gerade, was Du den Emigrirten geschrieben zu haben vorwirfst, ist nicht so inconsequent als Du meinst; Du hast auch hier den Mis-



grif begangen, gerade das aufzunehmen, was überaus
bündig gegen Dich beweiset. Wer kann es wider-
legen, wenn die Emigrirten nach Deinem, Anfüh-
ren behauptet haben: Dafs irrige Einsichten, sich
mit *Falschheit* und *Treulosigkeit* vereinigt haben um
diesen Krieg mislingen zu machen; dafs Teutsch-
land fallen werde, wenn es die Achtung seines eige-
nen Kaisers verlöhre; dafs mit dem Ende dieses
Krieges allen moralischen Giftmischern die Thore
Teutschlands offen stehen werden. So vernünftige,
unwiderlegliche Behauptungen nennst Du Nichtswür-
digkeiten? Wenn Du bärtig werden wirst, mein
Kind, Du wirst vernünftiger schreiben.

Aber „Teutscher (*) nicht ausländischer Patriot!
„Biedermann, der für Teutschlands Wohl zittert,
„dessen Herz bey dem Gedanken von Teutschlands
„Gefahren *blutet*, Menschenfreund, der Du für das
„Wohl Deines teutschen Vaterlands *brennst*, der Du
„den grossen Gedanken *wälzest*, durch wohlthätige
„Plane Teutschlands Glückseligkeit dauernder zu
„gründen,“ unglücklicher Menschenfreund, „der Du
„in Bekämpfung der eigennüzzigen Schikanen elen-
„der Egoisten Deine edelsten Kräfte aufopferst.“

Armer

Armer Mann, „der durch tausend fremde Hinder-
„nisse sich ermattet sieht, der sich den Kabbalen
„und Ränken der Menge Preis gegeben sieht,“ be-
dauernswürdiger Mann, der sogar „in seinem Fürsten
„einen Schwächling sieht, der ihn nicht zu schützen
„vermag,“ der Du Dich S. 14. schweigend zurück
„zu ziehendrohest, und S. 46. erst nach dem Frieden,
„aus dem nächtlichen Dunkel wieder hervortreten,“
Dein kostbares „Haupt wieder empor heben willst,“
mitleidenswerther Mann, fage mir doch noch, ehe
Du Dich ins nächtliche Dunkel des Schweigens zu-
rückziehst, woher Deine Vorliebe für Preussen,
woher Dein hoher Grimm gegen Oesterreich?

Zwar gehet es Dir mit Deinen Affekten wie
mit Deiner Gabe Lehrsätze zu erweisen, und Bücher
zu schreiben, Du weisst Dir nie gleich zu bleiben,
und widersprichst Dich selbst in Deinen Leidenschaf-
ten, doch weniger in Deinem Hasse gegen Oester-
reich als in Deiner Gnade für Preussen. So musste
ich herzlich darüber lachen, dass Du S. 10. sagst:
„Preussen hat den Weg der Unterhandlungen er-
„öffnet, hat seine kräftige Verwendung angeboten,
„aber seine Würde erlaubt ihm nicht, weiter zu



„gehen. Es darf nicht immer bieten, und sich der
 „Gefahr preis geben, sein Anerbieten verworfen
 „zu sehen.“ Denke doch welcher ein Zufall! In
 demselben Augenblicke, wo ich diese Deine Decla-
 mation lese, über Preussens Würde, und über die Gren-
 zen, welche diese seinen Unterhandlungen setzt, bringt
 mir derselbe Bücherträger, der mir gestern Deine
 Schriftstellerübung brachte, die gedruckte oben schon
 angeführte Korrespondenz zwischen Hardenberg und
 Barthelemy vom 24. Julij und 10. August, der ein
 Schreiben der Volksrepresentanten Rivaut und Merlin,
 Gott weis von welcher einem neu kreirten Dato, an-
 gehängt ist. Nach dieser Korrespondenz die ich Dir
 beylege, weil Du vielleicht sie lieber ignoriren
 möchtest, hat Preussen sich dennoch der Gefahr preis-
 gegeben, einen erheblichen Antrag von Frankreich
 verworfen zu sehen, hat Preussen kein Bedenken
 getragen seine hohe Würde zu kompromittiren und
 seine kräftige Verwendung für Teutschland, sie für
 einen Waffenstillstand zwischen Frankreich und
 Teutschland, unkräftig ablaufen zu sehen. Du siehest,
 mein Kind, Du trügst Dich oft.

So wette ich, Du hast, wenn Du S. 31. schreibst,
 daß das Ziel der Reichsgeschäfte, der Friede sey
 fürs

fürs ganze Reich, und die Sicherung der teutschen Grenzen und seiner Integrität, nicht daran gedacht, daß zur Integrität Teutschlands auch die Niederlande gehören als burgundischer Kreis. Denn daß Oesterreich die Niederlande wieder haben müsse, kommt in Deine feile preussische Seele gewis nicht.

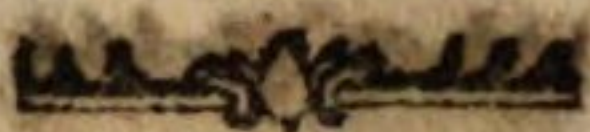
Du dienst auch Preussen sehr schlecht, wenn Du von Zutrauen redest, das die *Redlichkeit* dieses oder jenes Hofes verdiene. Diesen Punkt müssen die preussischen Skribenten so wie der Fragmentist bald mit Stillschweigen übergehen, bald durch grobe Lügen suppliren. Sie müssen wie der Preusse, der vor Bauchwitzen über das Staats-Interesse Preussens geschrieben hatte, statt Redlichkeit, stets von Konvenienz reden, von Pflichten der Selbsterhaltung, der Selbstvergrößerung, sie müssen beweisen, daß es zwey Arten grösser zu werden giebt, einmal wenn man mehr Länder erwirbt, und zweitens wenn man benachbarte Länder ins Verderben stürzt, und um sich her alles in Wüsteney verwandelt, und beyde Machtvermehrungen müssen sie gleich eifrig vertheidigen. In diesem Tone mußt Du Dich üben zu reden, wenn Du Preussen nützlich seyn willst.



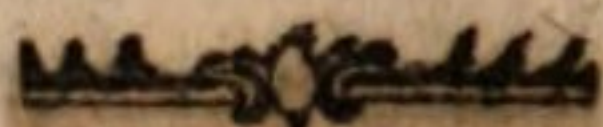
Aber durch jedes Wort von Treue und Redlichkeit kompromittirst Du Preussens Politik.

Lass doch hören, was Du nach Deiner grossen Weisheit Oesterreich vorzuwerfen hast? Du sagst Seite 10: Oesterreich fordere Römermonate, und habe bis jezt seine eigene Obliegenheiten noch nicht erfüllt. Wenn Du etwas geübter im Staatsrechte seyn wirst, denn wirst Du nicht mehr sagen, Oesterreich fordert Kontingente, sondern der Kaiser. Aber wie kannst Du sagen, dafs Oesterreich seine Obliegenheiten nicht erfüllt? Wer schützt das rechte Rheinufer bis heute, als der alleinige mächtige Arm Oesterreichs, er nur verbot den Franzosen bis jezt den Uebergang, ohne sich an die in seinem Rücken verdächtig stehende preussische Observations - Corps zu kehren. Wenn Oesterreichs tapfere, zuletzt auf dem Kampfe der Ehre aushaltende Heere jezt nicht Teutschland beschützten, armes Biedermännchen, hättest Du wohl Dein Wort zu seiner Zeit in Sicherheit gebähren können?

Du wunderst Dich S. 10. dafs in eben dem Augenblicke, wo ein kaiserliches Hofdekret Oesterreichs friedliche Gesinnungen der Reichsversammlung verkün-



verkündigen sollen, eine Allianz mit England geschlossen wird, worinn Oesterreich sich verpflichtet, den Krieg gegen Frankreich, nicht wie Du sagst mit einem *neuen* Heere, aber doch mit einem Heere von zweihundert tausend Mann fortzusetzen. Aber mein Kind, das muß Dich nicht wundern. Der Kaiser, wenn er ein Hofdekret giebt, welches der Reichsversammlung friedliche Gesinnungen ankündigen soll, giebt das als teutscher Kaiser, und wenn er mit England eine Allianz schließt, so thut er das als König von Ungarn und Böhmen. Eine genaue Allianz Oesterreichs, Englands und Russlands mußte der nothwendige Erfolg seyn, wenn Preussen durch einen Separatfrieden alle seine Bündnisse mit Russland, Oesterreich und England brach, und sogar eine Allianz mit Frankreich ahnden ließ; wenn es dies in demselben Momente that, wo die Franzosen gerade das Kriegsglück ganz vor sich hatten. Kannst Du glauben, daß der König von Ungarn und Böhmen aus einem Kriege, in welchem er fortwährend der stärkere, Frankreich der geschwächtere Theil ist, ausscheiden wird, mit Aufopferung der Niederlande? Freylich preussischerseits wäre man damit recht sehr zufrieden. Eben daher ist auch noch kein Wort zu hören, von Preussen für Teutsch-



lands Integrität gesprochen. Aber wenn auch das ganze teutsche Reich so feige und albern wäre, bey den Friedensunterhandlungen lieber den burgundischen Kreiß, als Lehn- und Metropolitan-Rechte aufopfern zu wollen, so kann das doch keinen Augenblick den König von Ungarn und Böhmen in standhafter Beharrlichkeit wankend machen.

Du wunderst Dich weiter, daß Oesterreich die preussischen bona officia beym Friedensgeschäfte zu decliniren sucht, aber auch darinn verräthst du nur Unwissenheit. Das teutsche Reich ist unstreitig, selbst wenn man Preussens teutsche Staaten gar nicht mitrechnet, ein mächtigerer respektablerer Staat als Preussen. Es ist also unter seiner Würde Preussens Vermittelung als den einzigen Quell seiner Rettung anzusehen. Sein Kaiser, dieser in seinem öffentlichen als Privatleben gleich verehrte Monarch, dessen Regierung noch niemand einen Vorwurf zu machen gewagt hat, dieser mächtige Souverain der österreichischen Monarchie, ist ein anderer, wichtigerer Vermittler des Friedens als der König von Preussen; ein Kaiser, der gesetzliche Fürsprecher und Beschützer des Reichs, ist ein besserer als der Churfürst von Brandenburg, der sich den 17. Mai gegen seinen Ober-

herrn



herrn das teutsche Reich, einen so starken Friedensbruch erlaubt hat, dergleichen das teutsche Reich so lange es existirt, noch nie von einem Mitstande ungestraft hingehen liess.

Die russische Kaiserinn wies bey ihrem letzten Friedensschlusse mit der Pforte alle preussische Vermittelung verächtlich von der Hand, und der Monarch Oesterreichs, der erste Monarch Europens sollte weniger Freyheit, weniger Selbstkraft haben, sollte sich gewaltsam zum Vermittler aufdringen lassen, denselben Hof, der so eben ihm Verträge bricht, in eben dem Kriege, in welchem ihm Treue gebrochen wird?

Wenn auf der Reichsversammlung mehr wahre Politik und weniger Schulstaub, mehr von *grandes vues politiques* als von *petits moyens* zu finden wäre, so hätte die Reichsversammlung den König von Preussen bedeuten sollen, dass es unschicklich wäre, ihn in demselben Augenblicke zum Vermittler bey Frankreich annehmen zu wollen, in welchem er die ganze teutsche Reichsverfassung übermüthig und willkührlich umstößt.

Sehr schön, sehr edel, sehr erhaben sagt daher das kaiserliche Hofdekret vom 29 Julius dieses Jahres, das an weisem und edelm Ausdrücke sich so weit

über



über so viele Reichstags - Vota erhebt: „Es sind
 „noch nicht solche dringende politische Verhältnisse
 „eingetreten, welche geradezu die Annahme eines
 „mit den erforderlichen Eigenschaften der Geschick-
 „lichkeit, *Klugheit*, *Redlichkeit*, und *Unparthey-*
 „*lichkeit* zwischen den streitenden Theilen ausge-
 „zeichneten Vermittlers (Mediateur), noch die be-
 „sondere Verwendung (bons offices) eines Dritten
 „nothwendig, oder aus überwiegenden Gründen
 „vorzüglich rathlich machen, da das teutsche Reich,
 „das erste im Range, mächtig und kraftvoll in sei-
 „nem Oberhaupte und seinen Gliedern, wenn diese
 „mit teutschem Gemeingeiste zu einem grossen
 „Zwecke vereinigt sind, Ansehen und Macht ge-
 „nug besitzt, durch sich selbst einen billigen, gerech-
 „ten, anständigen und annehmlichen Frieden zu be-
 „wirken.“ Aber es hat auch mit den guten Dien-
 „sten Preussens beym Friedensgeschäfte gute Wege.
 Der König von Spanien ist neuerlich in weit ehren-
 vollern Ausdrücken von Frankreich zum allgemei-
 nen Friedensvermittler angenommen, und man sieht
 schon klar aus der *Correspondence entre Hardenberg*
 & *Barthelemy*, dass die Preussen mit ihrem gewöhn-
 lichen



lichen Aufschneiden sich in Teutschland eines weit größern Einflusses beym Konvent gerühmt haben, als sie wirklich besizzen. Sehr vernünftig schlägt daher der Wohlfahrtsausschluß alle hardenbergische Anträge ab, will erwarten bis das ganze Reich, das heißt denn doch klar das Reich mit dem Kaiser an der Spitze, den Frieden antragen wird, und hernach dem Könige von Preussen *intervention* erlauben.

Glaube mir, mein Kind, der Konvent, der sich alle Tage weiter säubert, ist heute schon zu klug, um dem Könige von Preussen zu Gefallen den König von Ungarn und Böhmen zu brüskiren.

Du beruffst Dich, mein Kind, auf die Fragmente, die für Preussen geschrieben sind ohne anzuführen, was nun schon in mehreren Brochüren dagegen geschrieben ist, und wie durch diese Antworten die Fragmente lächerlich gemacht sind. So zeigt Du Dich noch dummer parteylich als der Fragmentenschreiber, der doch einige Gegenschriften nannte.

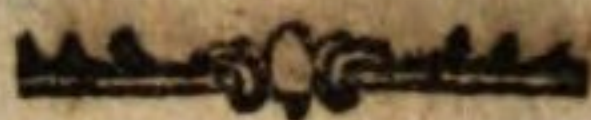
Du giebst Oesterreich Schuld den Frieden aufzuhalten, und siehst mit Deinen lieben Maulwurfsäuglein gar nicht, was ich Dir schon oben erwiesen habe, daß dieses Zögern uns einen bessern Frieden verschaffen wird als preussische Verwendung.

Ich

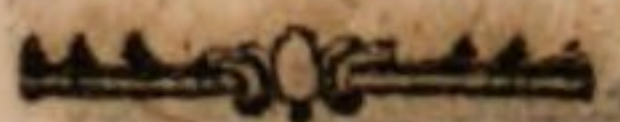


Ich übergehe, was Du, ich weis nicht aus Dummheit oder Bosheit, von den Vorfällen bey den lezten Reichstags - Verhandlungen schwazzezt, vielleicht hat man es Dir auch nicht besser erzählt. Aber darüber solltest Du Dich doch am wenigsten wundern, wenn das Collegium der Reichsstädte fest an den Kaiser hängt. Sie müßten allen Verstand verläugnen, wenn sie zweifeln wollten, welcher Hof, der Wiener oder der Berliner, der Freyheit der Reichsstädte gefährlicher ist? Magdeburg, das nach dem westphälischen Frieden eine freye Reichsstadt bleiben sollte, hat nichts mehr von seiner Freyheit und von seinen Rechten. Dagegen sind alle schwäbische, mit österreichischen Erblanden umgebene, zum Theil von ihnen eingeschlossene Reichsstädte, noch heute ungekränkt in ihren Rechten, durch Oesterreich geschützt. Da wo die Weichsel in die Ostsee fließt, mein Kind, liegt eine Stadt mit einem schönen Hafen, welche Danzig heist. Das war eine reiche mächtige Stadt, reicher wie Hamburg, und zur See mächtiger wie Amsterdam. So lange sie unter dem wohlthätigen und gerechten polnischen Schutze stand, war sie eine kleine glückliche Republik, deren jeder durchreisende Menschen-

freund



freund sich erfreute. Sie war der Siz der Künste und eines blühenden Handels, auch ein Wohnort der reinsten Freude. Die Wissenschaften blühten darinn, manche wurden von Danzig aus ansehnlich bereichert. Das kleine Territorium von Danzig war ein einziger aneinander hangender Garten. Glückliche Bauern, die bis hundert tausend Thaler reich waren, bewohnten diesen Garten. Vor drey und zwanzig Jahren schnitt Preussen diesen glüklichen Freystaat von Pohlen durch die erste Theilung ab, und vier Jahre darauf war er schon ohne in Preussens Gewalt zu seyn, nur dadurch dafs er Preussen zum nahen Nachbarn hatte, öde und arm. Die Bauern aus dem Danziger Territorio lieffen sich an den Grenzen der Krimm anfielen, um nur dem preussischen Zepter zu entgehen. Frage Nürnberg, wie viel Drangsale es schon erleidet in der kurzen Zeit, wo Oesterreich dem Churfürsten von Brandenburg erlaubte die fränkischen Provinzen vor Abgang der Marggrafen-Linie mit der Primogenitur zu vereinigen. Wenn Du das alles nicht weiff, mein Kind, so wissen es die braven Bürger von Hamburg, von Lübek, von Bremen, von Frankfurt am Mayn, von Nürnberg und von Augsburg, und beten in
allen



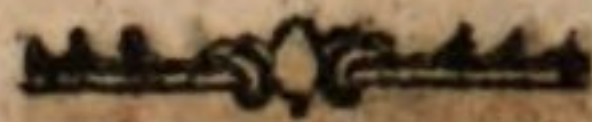
allen ihren Litaneyen : fürs Preussen Herrschaft ,
uns lieber Herre Gott bewahr !

Ich habe noch viele einzelne Stellen in Deinem
Buche gefunden , bey denen ich mich aufhalten
könnte , um Dir reiferes Urtheil , mehrere Ueber-
legung , und Harmonie aller Theile Deines Buchs
unter einander zu lehren , aber mein Kind , du mußt
nicht verlangen daß ich mir so viele Zeit nehmen
soll , denn ich habe mehr zu thun , als Deine Ver-
suche im Bücherschreiben zu korrigiren.

Doch will ich Dir noch einige Bemerkungen
über die allgemeine Anordnung Deines Buches ma-
chen. Höre also ! Die Sprache politischer Schriften
muß nie in poetische Prose übergehen , noch weni-
ger in Phœbus und Bombast. Wenn dieser Art
Schriften wirken sollen , mein Kind , so können sie
nur zum Zweck haben , entweder geradezu diejenigen
Männer zu belehren , welche die Staatsangelegen-
heiten bearbeiten , oder auf die öffentliche Meynung ,
und sodenn durch den Umweg der Reaction auf
die Staatsmänner zu wirken. Wirkung auf Staats-
männer bleibt allemal ihr letzter Zweck. Politische
Schriften denen dieser Zweck fehlt , sind Narrenthei-
lungen. Nun aber sind die Männer , welche die
öffent-



öffentlichen Staatsangelegenheiten betreiben, in der Regel bärtig, sie haben durch das Nachdenken, welches sie täglich in ihrem Berufe anwenden müssen, eine Fertigkeit in der Geistes Anstrengung erworben, alle Schriften daher, worinn nicht ein ausgezeichnete Grad von Geistesanstrengung vorkommt, sind ihnen unerträglich. Merke Dir, mein Kind, aus diesem Grunde lesen geschickte Geschäftsmänner und scharffinnige Metaphysiker nie oder doch mit Ekel Verse, und eben daher gehen sogar in der Kultur der Nationen Dichter den Philosophen und Staatsmännern voran. Glaube mir daher, lieber Junge, Dein Probestük ist Geschäftsmännern ekelhaft und unausstehlich zu lesen. Du hast dabey die Narrheit begangen, mit einem so hohen starken Ausrufe anzufangen, daß es zwar nicht möglich war, daß Du in diesem erhizten Fieber Dein ganzes Buch durch aushalten konntest, daß man es aber doch fürchten mußte, sobald man die ersten zwey pompeusen Zeilen gelesen hatte: „Teutschlands vierter Feldzug begann. — Drey seiner Brüder sind vorübergegangen.“ Glaube mir, jeder Geschäftsmann zuckt bey einem solchen Debut die Achseln, vermuthet, daß Deine Schrift eine Jugendarbeit ist, die



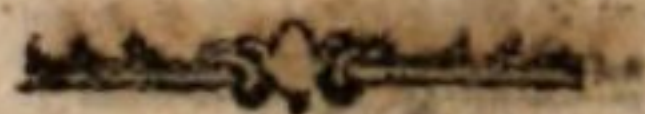
keines weitem Anbliks, nicht einst des Zeitverderbes einer Minute werth ist, und trägt dein Buch dahin, wo Drukpapier für allem Bessern den Vorrang hat, und nun magst Du auf der fünften, sechsten und folgenden Seite noch so vernünftige Sachen vorbringen, man denkt an die drey Brüder des vierten Feldzugs, und kann sich nicht entschliessen ohne physischen Drang den Ort wieder zu besuchen, wo Dein herrliches Geistes-Produkt liegt.

Jeder Schriftsteller will gelesen seyn, er muß also seinen Leser interessiren. Hiebey kommt es hauptsächlich darauf an, daß der Leser den Schriftsteller auf den ersten Seiten, mithin auch in den ersten Zeilen lieb gewinne. Aber der Schriftsteller will auch bis ans Ende gelesen seyn, er muß also mit seinem Leser klüglich, wirthschaftlich, ja kärglich umgehen, und für die Mitte interessantere, und für das Ende die allerinteressantesten Sachen aufzuheben verstehen, damit der Leser sich nie der so natürlichen Ermattung überlasse, und sich nie früher vom Schriftsteller losreißen könne, als dieser es selbst erlauben will.

Höre weiter, mein Kind, wenn man in politischen Materien schreiben und dabey poetischen Schwulst



Schwulst anbringen will, so opfert man ihm nothwendig Klarheit, Gründlichkeit, fogar Wahrheit und Ueberzeugung auf. Wenn Du heute mit kaltem Blute liefeft, dafs du auf der dritten Seite gefagt haft: „An den Ufern der Schelde höre man nur das Jammergefchrey einzelner Flüchtlinge, die ängftlich unter den Szenen der Verwüftung nach einem Obdache umherirren:“ fo wirft Du felbft einfehen, dafs Du aus Begierde fchön zu fchreiben etwas fehr dummes gefagt haft, denn die Leute die nicht ausgewandert find, haben alle ein Obdach, und Ausgewanderte giebts an den Ufern der Schelde nicht, es möchten denn gemishandelte Teutfche feyn, die zu den Franzofen übergegangen find, und auf die past deine Floskel nicht. Wenn Du auf eben der Seite von hundert taufenden redeft, deren Gebeine unbegraben verwefen, wer foll Deinem ekeln Gefchwätze die Ehre erzeigen weiter zu lefen? Wenn Du mein Kind, eben da einen Ausfall gegen die Rothmäntel machft, fo ift das noch eine fehr groffe Narrheit, denn Du muft willen, dafs diese Rothmäntel fehr gute und nöthige Truppen im Kriege find, dafs fie gerade die beften Zuchtmeister der Mordbrenner von Küfel abgeben konnten, dafs Braunschweig noch



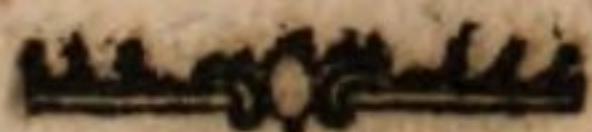
ein Held wäre, und sicher den König der Preußen in die pariser Oper zum Beklatschen geführt hätte, wenn er hätte lauter Rothmäntel bey sich haben können und dafs überhaupt nicht, mein Kind, selbst nicht in *einem Worte zu seiner Zeit* mit den Rothmänteln zu spaßen ist.

Du schriebest, mein Kind, an Teutschlands Reichsstände, Du wustest doch dafs die meisten derselben regierende Fürsten sind, und dafs sie, wenn man von ihnen gelesen seyn will, fordern können, dafs man zu ihnen mit Bescheidenheit und Anstand rede. Wie würde es Dir gefallen, wenn ich diese Epistel, worin ich Dir Bücher zu schreiben lehren will, damit angefangen hätte, Dich einen wahnsinnigen Schmierer, einen verunglückten Kopf, einen schwülftigen Gek zu nennen? und ich habe doch gewis nicht nöthig gegen Dich meine Worte so zu wägen, wie Du gegen die Fürsten, die Du belehren willst; Du aber redest schon auf deinem ersten an Teutschlands Fürsten gerichteten Blatte von *Treibern der Völker, die Millionen in den Abgrund führen; von Flüchen dieser Millionen Unglücklicher, die sie verdienen; von Teutschlands Schmach vor der Nachwelt.* Du sagst Ihnen, dafs sie gegen alle Grundsätze des Staatsrechts



rechts und weiser Politik, gegen alle Wahrscheinlichkeit glücklichen Erfolgs, gegen die öffentliche Meinung, gegen den Rath aller Weisen den Krieg angefangen haben.

Söhnchen, Du hast noch nöthig, Deine Beurtheilungskraft sehr zu üben, ehe Du lernen wirst selbst gewählte Leser zu interessiren. Glaubst Du denn dafs die Fürsten nicht so gut Eigenliebe haben als alle andere Menschen? dafs man da, wo man sie belehren will, dieser Eigenliebe nicht so gut schonen müsse, wie Du willst, dafs Deine Vorgesetzte der Deinigen schonen sollen, wenn sie Dich auf dem Wege der Vernunft und des Gehorsams festhalten. Wie kannst Du hoffen, dafs einer der Fürsten Dein zweites Blatt lesen wird, wenn Du auf dem ersten schon sie so grob und unvernünftig anfährst; dazu sagst Du Unwahrheit und Unsinn, wenn Du sie beschuldigst dafs sie den Krieg angefangen haben. Du solltest doch, wenn Du nicht seit gestern etwa aus Utopien nach Europa gekommen bist, wissen, dafs Frankreich dem westphälischen und allen nachfolgenden Friedensschlüssen zuwider, die territorial, bischöflichen und Lehnrechte des teutschen Reichs in Lothringen und Elsas eigenmächtig aufgehoben und sich



zugeeignet hat, und daß Frankreich es war, welches zwar nicht dem teutschen Reiche namentlich und ausdrücklich, aber doch listigerweise zu Behauptung seiner Gewaltthätigkeiten gegen dieses Reich, dem ersten mächtigsten Stande und dem treuesten sichersten Beschützer desselben den Krieg ankündigte. Wenn Du darüber noch Zweifel hast, so lies die von Preussen 1792 publicirte Darstellung der Gründe, welche selbiges nöthigten gegen Frankreich in Krieg zu ziehen. Wenn Du also Deine ganze Deklamation auf eine unsinnige Lüge bauest, wie kannst Du Zutrauen, Gehör und Glauben von Teutschlands Reichsständen hoffen?

Aber wie in aller Welt konntest Du Seite 4. an Teutschlands Reichsstände finnen, daß man „an der „Friedenshandlung soll Theil nehmen lassen Teutschlands Bürger, die in diesem Kriege die Schlachten „schlugen und im Kanonen - Feuer standen?“ Du zeigst Dich in solch einem unverdauten Gedanken wahnfinniger, als es je die nun zu Boden geschlagenen Jakobiner thaten. Kann Dir, wenn Du nicht seit gestern aus Utopien nach Europa gekommen bist, unbekannt seyn, daß einer der ersten Grundsätze aller drey Konstitutionen, welche Frankreichs

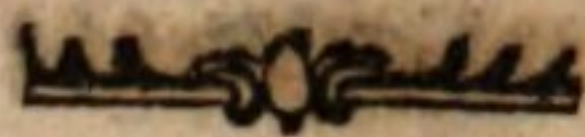
Revo-



Revolutionairs in so wenigen Jahren zur Welt brachten, einstimmig war, daß eine Armee nie an den Volksberathschlagungen Theil nehmen kann, daß sie vielmehr stets der gehorsame Vollzieher des Nationalwillens bleiben muß. Du sagst an einem andern Orte Deines schönen Buchs, daß man nicht sicher sey, lauter unbestechliche Reichsdeputirte zu haben, wenn man mehr als zwey, und andere als Mainz und Sachsen ernenne, und hier wieder willst Du fogar haben, daß dreymal hunderttausend in Friedensgeschäften unwissende, nur im Kriege und in Erwerbung von Lorbeeren erfahrene Männer, an den Friedensberathschlagungen Antheil nehmen sollen. So fällst Du, mein Kind, überall in Unsinn um deklamiren zu können.

Was würdest Du von mir sagen, wenn ich meine Epistel an Dich so erhoben hätte:

Mit weichem Pflaum am Kinne gezielter Abkömmling Adams! Nicht die hoch in dem Aether schwebenden, von Leben und Tod gleich schwangeren Wolken allein sind es, die durchs Reiben ihres elektrischen Stoffes gedrängt, treffende Blitze mit tobendem die ganze Schöpfung erschreckendem Donner auf die lebende und vegetirende Natur herab-



schleudern, und denn selbst, wenn sie der niedern Natur aus ihrer Höhe den Krieg zu machen, ihr Tod und Verderben zu drohen scheinen, sie wohlthätig erquicken und befruchten. Der auch elektrische Gottheitsfunke, der in der Brust des Thieres wohnt, das Mensch heißt, hat eben diese zermalmende und fruchtbringende Kräfte. Gleichwie aber eine jede elektrische Flasche, wenn sie die verlangte Wirkung hervorbringen soll, ihre gehörige Ladung erhalten haben muß, so auch der Götterhauch, Menschen-Seele genannt. Eben darum mislang es Dir Menschen-Sohn, von edlem Ehrtriebe beseelt, der Du aus nächtlichem Dunkel hervortratest, um hohen Schriftsteller Ruhm zu erringen, es mislang Dir, weil die elektrische Flasche Deines Kopfes zuvor nicht hinreichend geladen war —

Ich wollte sagen, mein Kind, Du wärest noch viel zu jung und unwissend zum Bücherschreiben. Welche von beyden Phrasen, wirkt leichter auf Dich, diese letztere ganz natürliche und schlechte, oder jene hoch den Lüften entriffene. Lies nun Deine Stellen vom Egoismus und die von der Wahrheit noch einmal.



In der ersten S. 11. sagst Du: „Der kalte Egoist
„erhebt sich nie zum Sonnenglanze, den die reine
„Tugend des Helden ausstrahlt. Dürster in sich ge-
„kehrt, wandelt er seinen einsamen Pfad in der fin-
„stern Tiefe fort, denn der einzige Gott, dem er
„opfert, ist sein Ich. Auf seinem Nacken lastet
„schwer der Fluch des Bruders, den er ungerührt
„von sich stieß, der Seufzer des Unglücklichen,
„den er seinem Nuzzen aufopferte. — Aber der
„Himmel wölkt sich, der Sturm fliehet, vom Ge-
„bürg stürzt der geschwollene Waldstrom herab,
„rauscht unaufhaltsam daher, in seinem Brausen ist
„Tod, er ergreift den Hartherzigen, reißt ihn mit
„sich fort. Nun bebt sein Stolz, sein ängstliches
„Flehegeschrei lókt Wanderer herbei, er streckt die
„Arme zu ihnen empor, glaubt schon sie zu fassen
„— aber sie erkennen den, dessen Eigensinn sie einst
„dem Verderben nahe brachte, ungerührt bleiben
„sie, wie auch er taub blieb bey der Stimme ihrer
„Leiden. Sein Ich vermag nicht, ihn an den Pfor-
„ten des Todes zu schützen. Die rächende Woge
„verschlingt ihn — Ohne gegenseitige Hülfe —
„welche Menschengesellschaft mag bestehen?“

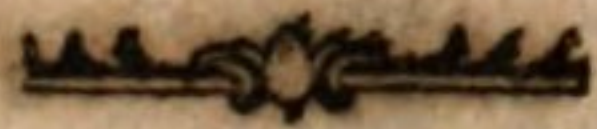


In der zweiten Stelle Seite 40. predigst Du so :
„ Warum verbirgst Du dich den Augen der Sterb-
„ lichen , Abstrahl der Gottheit , reine Himmelstoch-
„ ter , Du , die der eitle Philosoph schon in der
„ glänzenden Seifenblase zu haschen glaubt , die vor
„ seinen taumelnden Blicken herumgaukelt , — Wahr-
„ heit ! der Bonze brüllt wild die Geburten seines
„ Fanatismus , finstre Dogmen hervor , und seine
„ blutige Rechte soll es dem Zweifler verkünden ,
„ daß er Dich predige. Der kriechende Hölfling po-
„ faunt von den Halbgöttern der Erde , den Traja-
„ nen und Markaurelen unsrer Tage , und wähnt ,
„ Du sprächest aus seinem Munde , indess wehkla-
„ gende Greise , jammernde Bräute , deren Söhne ,
„ deren Gatten fern von ihrer Heimath in fremden
„ Solde fielen , ein fürchterlich Gegenbild zu den
„ gepriesenen Tugenden jener Erdengötter aufstellen.
„ Jene Ungeweihte fühlen nie Deine heilige Gegen-
„ wart. Verdeckt dem Auge , dem kein reiner Blick
„ entstrahlt , wandelst Du fern von den Gefilden des
„ Trugs. Soll auch der Menschenfreund , der Pa-
„ triot , der für sein Vaterland glüht , Dich nicht
„ unentschleiert schaun , ernste Göttinn ? Willst Du
„ nicht heben Deine Stimme , daß — ein beflügelter
„ Don-

„Donner — sie die Mächtigen der Erde aus ihrem
„Todeschlummer weckte, daß der Verblendete,
„aufgeschreckt aus dem Wirbel der Leidenschaften,
„um sich schaue und zurückschaudre vor dem gäh-
„nenden Schlund.“

Ich weiß Du hältst, mein Kind, diese beyden
Stellen für die schönsten Deines Buchs, und doch
muß ich sagen, sie sind in diesem Buche die aller-
lächerlichsten. Wenn Du die Welt kenntest, wür-
dest Du wissen, daß der Egoist gemeinhin ein fei-
ner Hofmann ist, sehr fröhlich lebt, und nicht dü-
ster in sich gekehrt einen einsamen Pfad wandelt.
Du hast nach dem Egoisten gehascht, und bist auf den
Misantropen gefallen. Und so hast Du vergebens
Himmel, Sturmwinde, Gebirge, Waldströme zu-
sammen gehäuft, um was albernes zu sagen. Laß
von der ganzen ersten Stelle nichts weiter stehen,
als die Schlusworte: „Ohne gegenseitige Hülfe,
„welche menschliche Gesellschaft mag bestehen?“
Und Du hast Dich stärker und treffender ausgedrückt,
als mit Hülfe der Winde und Ströme.

Die zweite Stelle aber, wo Du die Wahrheit
so affektirt mit ihrem geflügelten Donner zu Hülfe
rufst, wenn Du sie ja nicht nach näherer Ueberle-



gung zum Feuer verdammen willst, mußt Du suchen durch Protektion des Herrn Reichsgrafen von Soden in das verunglückte Pantheon der Teutschen zu helfen, wenn auch nur als Motto auf einem Titelblatte.

Nichts mehr über Dein Buch. Ich empfehle Dir fleißig kritische Zeitungen und Journale zu lesen, zum Beispiel die Jenaischen und Salzburger Literatur Zeitungen, vorzüglich aber die allgemeine teutsche Bibliothek, mit Ausschluss jedoch ihrer politischen Recensionen, die so wenig Werth haben, als die Artikel, die sie von Pohlen enthält. Du wirst besonders Dein Judicium schärfen können, wenn Du die Recensionen aller dieser Werke im philosophischen, und im Fache der schönen Wissenschaften fleißig und mit Nachdenken liest. Und wenn Du dadurch Dein kritisches Gefühl berichtigt und insonderheit die den Anfängern so schwere Kunst des Wegschneidens wilder Auswüchse gelernt haben wirst, denn laß Dich nicht durch meine heutige Epistel abschrecken, Dich weiter im Bücherschreiben, und wenn Du schon willst, im Verfassen politischer Schriften zu üben. Ich kann Dir dazu einige zum Theil leichte, zum Theil schwere Themata vorschlagen. Fange mit den leichtern an, gehe zu

den



den schweren fort. So hat zum Exempel, der verstorbene Graf Herzberg, der übrigens ein sehr vernünftiger Mann war, und seinem Vaterlande mit vielem Eifer diente, einst bewiesen, daß Preussen ein sehr wohlthätiger Staat für ganz Europa sey. In diesem Themate findest Du nun schon die Bahn gebrochen, und Du kannst, weil Herzberg seit 1790. nicht mehr thätig war, versuchen den Satz durch Preussens politisches Betragen seit 1790. zu bestätigen.

Die Schriftsteller suchen ein grosses Talent darin, Parallelen zwischen Menschen aufzufuchen, die zu entfernten Zeiten und in entfernten Ländern gelebt haben, zum Exempel zwischen Friedrich II. und Hadrian, zwischen Montezuma und Trajan. Aber dazu gehört etwas Belesenheit. Versuche diese Laufbahn durch eine leichtere Parallele. Beweise zum Exempel, daß Lucchesini der berühmte Pacificateur von Szistowe, ein grösserer Staatsmann als Herzberg der Negociateur des Hubertsburger Friedens ist. Wenn Du das gut ausführst, unter uns gesagt, mein Kind, wird es Dir nützlicher seyn als Dein *Wort zu seiner Zeit* an Teutschlands Reichsstände. Denn Lucchesini hat Einfluss, und er würde sehr erkenntlich seyn, wenn er die Kritik, die er neuerlich in
einigen



einigen stark gelesenen Schriften erduldet hat, besser könnte entkräftet sehn, als er selbst es in Nro. 104. der Gazette des deux ponts veranstaltet hat. Sollte in dieser Parallele der Karakter Herzbergs für Deine Kräfte zu gros und unerreichbar seyn, so nimm einen niedrigern Gegenstand, zum Exempel: Wer war von beyden der ehrlichere Mann, der kürzlich enthauptete Landesverräther Martinovich, oder sein noch lebender Freund und Rathgeber der Marquis von Schielendini?

Im Gefandschaftsrechte könntest Du Dich versuchen durch einen Beweis: daß ein Gefandter, der in dem Staate wo er residirt, Unruhen anstiftet, alles Schutzes des Völkerrechts verlustig gehet, und von dem Souverain dieses Staats gleich einem andern Landesverräther ins Stokhaus gesetzt und den peinlichen Gerichten zur Strafe übergeben werden kann. Auch dies Thema ist ein leichteres, weil Du es in den Vorfällen mit den Grafen Gyllemburg und Görz, und in dem mit dem Prinzen Cellamar schon völlig durch Staatschriften vorgearbeitet findest. Willst Du dich darnach aber höher in der Politik versteigen, so kannst Du mit sicherm Ruhme und baaren Vortheilen folgende Fragen behandeln:

Sind



Sind die Bisthümer Paderborn, Hildesheim, Osnabrück, Münster, mit dem Herzogthume Westphalen und der Grafschaft Reklingshausen, hinreichend die Kosten zu ersetzen, welche Preussen von Stiftung und Bewahrung der Neutralitäts-Linie gehabt hat?

(Du mußt in dieser Abhandlung von den genannten Provinzen den geringsten möglichen Ertrag angeben, die Kostenrechnung aber auf so viel Millionen als möglich treiben.)

oder:

Wer wird in seinen Negotiationen der klügere Theil seyn: Frankreich oder Preussen?

oder:

Kann der König von Preussen die Ehe zwischen seiner Schwester und dem Erbstatthalter, und die zwischen seiner Tochter und dem Sohne des Erbstatthalters länger bestehen lassen, wenn der Erbstatthalter und seine Söhne, sich fernerhin gegen die von Preussens Alliirten, den Franzosen in Holland gemachte Revolution, widerspenstig bezeigen, und die schon lange für sie in Berlin fertige Appartements zu beziehen weigern?

oder:



oder :

Systematischer Beweis, daß diejenigen sich größlich irren, welche meinen, Preussen sey schon längst realiter ein Vasall und Tributarius von Rußland, und werde es binnen zehn Jahren auch formaliter werden, durch einen jährlichen, alsdenn nicht mehr an Staats - Minister sondern an die Krone selbst zu zahlenden Tribut, und durch den in Rußland häufiger als in Preussen zu vertheilenden schwarzen Adlerorden.

Haft Du einst was über diese auserwählten Themata fertig, so schicke es mir, mein Kind! ich will es censiren, allenfalls auch ausbessern. Und wenn es sonst nur dessen werth ist, will ich es an die Herren Archenholz und Poffelt schicken, in deren Journalen eine ehrenvolle Erwähnung bey vernünftigen Leuten noch mehr werth ist, wie bey dummen eine Anzeige im schirachischen Journale. Ueberhaupt glaube es mir, ich habe väterliche Gefinnungen gegen Dich; mit diesen wäre es gewissenlos Dir unverdient zu schmeicheln; aber sie machen es mir auch zur Pflicht, Dich auf dem Wege zur Vollkommenheit fortzuhelfen. Gehab Dich wohl.

Beyla-

Beylagen.

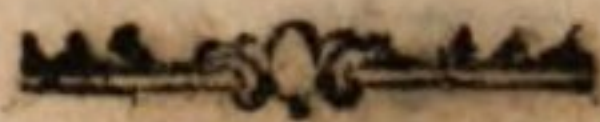
Uebersetzung.

Anschreiben des Preussischen Staatsministers Baron von Hardenberg an den französischen Grosbotschafter Barthelemy.

U nterzeichneter Staats- und bevollmächtigter Minister Seiner Majestet des Königs von Preussen, hat die Ehre, den Herrn Barthelemy, Grosbotschafter der französischen Republik zu benachrichtigen, daß das teutsche Reich in corpore so eben einen Reichstagschluss abgefaßt hat, welcher beym Reichstage zu Regensburg durch alle Formen gegangen ist, um den Kaiser zu bitten, daß er als Oberhaupt des Reichs die nöthigen Vorschritte mache, den Frieden zwischen gedachtem Reiche und Frankreich zu bewirken und zu beschleunigen. Das Reich hat in eben diesem Conclufum die Mitverwendung und Theilnahme Seiner Majestet des Königs von Preussen förmlich angerufen. — Seine Majestet glaubt keinen Augenblick anstehen zu dürfen, dem ehrenvollen Zutrauen seiner Mitstände zu entsprechen, er-

E

war-



wartend, daß der Kaiser in seiner Qualität eines Oberhaupts des Reichs, auch seinerseits die zweckmässigsten Maasregeln ergreife. Der König, welcher mit einer wahren Zufriedenheit *alles* übernimmt, was die glückliche Rückkehr der Wohlthaten des Friedens sowohl für Teutschland als Frankreich beschleunigen kann, zweifelt nicht, daß die französische Republik befeelt von gleichen Gefinnungen, diesen großen Gegenstand nicht aus eben dem Gesichtspunkte betrachten werde. Er hofft; daß die Republik, da sie sich im eilften Artikel des Baseler Traktats anheischig gemacht hat, daß sie die guten Dienste des Königs von Preussen zu Gunsten derjenigen Stände des teutschen Reichs, welche unmittelbar mit ihr in Unterhandlungen zu treten geneigt seyn möchten, und zu solchem Zwekke die Verwendung des Königs angerufen hätten, oder noch anrufen würden, anzunehmen geruhen wolle; da sie versprochen hat diejenigen am rechten Rheinufer belegenen Fürsten und Staaten des Reichs, für welche Seiner Majestet Fürbitten einlegen werde, drey Monathe lang nach der Ratification des obgedachten Traktats nicht feindlich zu behandeln; da sie endlich dem größten Theile Teutschlands durch

die

die besondere Konvention vom 17 Mai die Neutralität bewilliget hat; auch jezt kein Bedenken tragen wird, die *wirksame* Fürsprache des Königs für *das ganze teutsche Reich* (1) anzunehmen, und auf ihre militairen Arrangemens Einfluss nehmen zu lassen (2), um so mehr da Frankreich selbst daran gelegen zu seyn scheint, die Communication wieder hergestellt zu sehen, und den Handel auf dem ganzen Rheine eröffnet zu bekommen, auch die ungeheuren Kosten, welche ihm die Fortsetzung der Feindseligkeiten machen muß, zu entübrigen oder doch vermindert zu sehen. Der König schlägt daher, ohne in das Wesen und den Grund der Unterhandlungen zu gehen, folgendes vor:

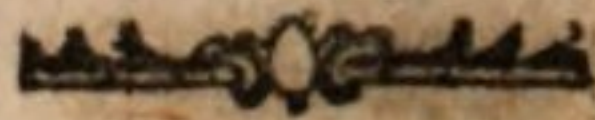
E 2

1) Dafs

(2)

(1) Also auch für den burgundischen Kreis, der dazu von Preussen zu Reichenbach garantirt ist?

(2) Die Urschrift welche wir gedruckt vor uns haben, ist hier ziemlich dunkel. Man findet sie in der Ministerial Zeitung und in einer kleinen mir während dem Druke zugekommenen Schrift: *Dénonciation au Comité de salut public à Paris, faite par un Citoyen de Strasbourg, que le Baron de Hardenberg Ministre Prussien est un faussaire. Strasbourg ce 18 Sept. 1795.*



1) Dafs man sich eines allgemeinen Waffenstillstandes zwischen Frankreich und dem teutschen Reiche einige, und *dabey sogleich und für die ganze Dauer der Unterhandlungen*, den gegenwärtigen beyderseitigen Besitzstand fort dauern lasse;

2) Dafs während dieses Waffenstillstandes alle Contributionen, Requisitionen, und feindliche Maasregeln, in denen von den französischen Truppen eingenommenen teutschen Ländern und Oertern (3) aufhören;

3) Dafs die Stadt Frankfurt am Mayn dem Wunsche des Reichs gemäs zum Sizze der Unterhandlungen erwählet werde (4); dafs sie der Bewachung durch ihre eigene Truppen anvertrauet, und dafs selbst die des Königs daraus weggezogen werden (5);

4) Dafs

(3) Also auch im burgundischen Kreise?

(4) Vielleicht um von der Stadt durch eine neue Anleihe, die Kosten der preussischen Mission aufzubringen?

(5) Doch gewis nicht um sie zu Hause selbst zu nähren?



4) Dafs die französische Republik ungefäumt einen Gevollmächtigten dahin schicke (6), um mit dem kaiserlichen Commiffaire und der Deputation, welche das Reich zu diesem Zwekke ernennen wird (7), über den Frieden zu verhandeln ;

5) Dafs die nöthigen Maasregeln für die gänzliche Sicherheit des Briefwechsels genommen werden.

Der Unterzeichnete bittet den Herrn Grosbotschafter diese Preliminair - Vorschläge (8) geneigtst auf baldeste dem französischen Gouvernement zu übermachen, und dem Unterzeichneten gütigst die Antwort mitzutheilen, welche darauf erfolgen wird.

Basel den 24 Julius 1795.

unterzeichnet, HARDENBERG.

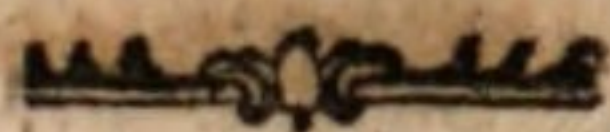
E 3

Ant-

(6) Ehe man sich durch solche Anträge compromittirt, pflegt man sich zu erkundigen, ob sie gegenseitig gefallen.

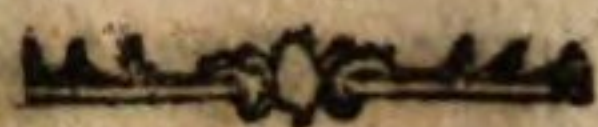
(7) Der Ober-Vermittelungs-Commiffarius des preussischen Cabinets von „entschiedenen durch Frankreich wieder hergestellten Einflusse in Europa,“ hätte nicht vergessen werden sollen.

(8) Wenn mir das Friedens - Preliminarien heissen, so sind sie sehr traurig.

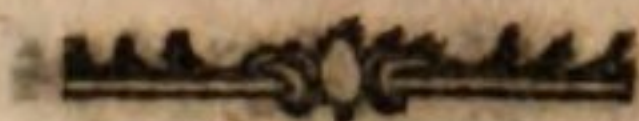
*A n t w o r t**des Herrn Grosbotschafter Barthelemy.*

Ich habe dem Wohlfahrts-Ausschusse des National-Konvents die Note Sr. Excellenz des Herrn Baron von Hardenberg, Staats- und bevollmächtigten Ministers Sr. Majestet des Königs von Preussen, vom 24. Julius einberichtet. Der Wohlfahrts-Ausschus hat darüber berathschlagt, und trägt mir auf, dem Herrn Baron von Hardenberg zu antworten, dafs er aufrichtig bereit ist in allen Gelegenheiten zur Erfüllung der Wünsche Seiner Preussischen Majestet beyzutragen, weil sie nur auf das gegenseitige Interesse beyder Staaten gegründet seyn können, dafs aber dennoch die Grundsätze, die er sich zur Regel in seinem Benehmen erwählet, und in vorbergehenden Unterhandlungen hinreichend an den Tag gelegt hat, ihm nicht erlauben, unter den gegenwärtigen Umständen in einen Waffenstillstand zwischen Frankreich und dem teutschen Reiche zu willigen, da er überzeugt ist, dafs ein Waffenstillstand, statt die Fortschritte des Friedensgeschäftes zu begünstigen, nur den Gang der Unterhandlungen, die ihn vorbereiten sollen, aufhalten würde.

Die



Die französische Regierung siehet mit Vergnügen, daß das teutsche Reich, überdrüssig eines Gegenstandes, der ihm alle Tage fremder wird, die Verwendung und Mitwirkung Seiner Preussischen Majestät zur Herstellung des Friedens mit der französischen Republik angerufen hat, und sie erneuert sehr gerne die Versicherung, daß sie jederzeit geneigt seyn wird diese Verwendung, sowohl in Absicht des gesammten Reichs als einzelner Stände, mit besonderer Bereitwilligkeit aufzunehmen. Es gewährt mir daher auch eine besondere Zufriedenheit, es dem Herr Baron von Hardenberg, den erhaltenen Befehlen gemäs, bestätigen zu können, daß die guten Dienste Sr. Preussischen Majestät alle Wirkung haben werden, die sie davon in allem erwarten kann, was weder dem Interesse, noch der Würde der Republik präjudicirt. Es hängt also nur vom teutschen Reiche ab, sich diese freundschaftlichen Gesinnungen gegen den Hof von Berlin zu Nuzze zu machen, um unmittelbar mit der französischen Regierung eine Unterhandlung anzufangen, in welcher die Verwendung Sr. Preussischen Majestät den Reichsständen von Nuzzen seyn kann. Da in den mir von Paris ertheilten Instruktionen der angetragene



Waffenstillstand verworfen ist, so wird der Herr Baron von Hardenberg von selbst einsehen, dafs es sich mit den übrigen Anträgen, die nur eine natürliche Folge des ersten sind, eben so verhält.

Basel den 10. August 1795.

unterzeichnet BARTHELEMY.

Antwortschreiben der Konventsdeputirten Herren Merlin und Riveau an den Herrn Baron von Hardenberg.

Strasburg den 20. Thermidor, im dritten Jahr der einen und untheilbaren Republik.

Riveau und Merlin von Thionville, National-Representanten bey der Rhein - und Mosel-Armee, an den Herrn Baron von Hardenberg preussischen Staats - Minister.

Mein Herr,

Ihr Schreiben vom 21. Julij ward uns den 18. Thermidor. Wir wünschen es auch, dafs der Oelbaum des Friedens sich unter dem Schatten der mächtigen Eiche, an welcher wir so gerne unsere Tropheen

auf-

aufhängen, weiter verbreite. Aber wir tragen die Waffen nur um unsere tapfere Brüder zum Kampf zu führen. Wir haben kein Recht Diplomatie zu sprechen. (9) Die Regierung allein kann unsere Fortschritte aufhalten. Sie werden schnell seyn, denn sie wurden lange überlegt. Es thut uns leid ihre Wünsche nicht erfüllen zu können. Aber wir sind mehr als irgend jemand den Gesetzen, die uns das Vaterland vorschreibt, unterworfen. Wir werden für selbiges kämpfen, bis es uns zurufen wird: Halt! wir haben dem Reiche Frieden gegeben!

Heil und Brüderschaft den Freunden der Republik.

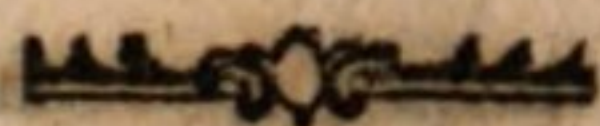
unterzeichnet:

MERLIN von THIONVILLE. RIVEAU.

E 5

Noch

(9) Und das wuste Herr von Hardenberg nicht? oder macht es ihm etwa ein besonderes Vergnügen, sich durch unnütze Schreiberey lakonische und abschlägliche Antworten zu holen?



*Noch einige Betrachtungen
über das Anschreiben des Herrn von Hardenberg
an Herrn Barthelemy.*

Dieser Schritt des Herrn von Hardenberg ist auffallend allen Formen zuwider, und es ist nützlich ihn einiger Kritik zu unterwerfen.

Ich gehe darüber weg, daß es wenig Geschicklichkeit verräth, einen so umständlichen Antrag so bestimmt zu machen, ehe man durch die vielfachen Mittel, welche die diplomatischen Künste und Gebräuche dazu an Hand geben, sich eine Wahrscheinlichkeit verschafft hat, daß er wird angenommen werden. Ich will mich auch dabey nicht aufhalten, daß Herr von Hardenberg es vom Herrn Barthelemy oder vom Pariser Wohlfahrts-Ausschusse lernen muß, daß *Intervention*, die Handlung wobey intervenirt werden soll, als vorhergegangen vorausgesetzt, nicht aber dieser Haupthandlung vorangehen kann.

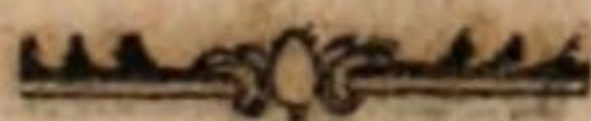
Es kann dem teutschen Reiche sehr gleichgültig seyn, welchen Grad von *Savoir faire* die preussischen *Negociateurs* haben. Aher die vielen Verletzungen der teutschen konstitutionellen Formen, welche



welche sich die preussischen Minister herausnehmen, sind nicht so gleichgültig, und müssen völlig aufgedeckt werden.

1. Hintergieng Herr von Hardenberg offenbar den Herrn Barthelemy in der Art und Weise, wie er ihm das Reichsgutachten vom 3. Julius dieses Jahres vorstellte. Wie kann Herr von Hardenberg sich unterstehen, für eine *Resolution* des ganzen Reichs in corpore auszugeben, was noch weiter nichts war, als ein Gutachten der Stände an ihr Oberhaupt den Kaiser? ein Gutachten, auf welches der Kaiser nach der Wahlkapitulation ein Dekret zu geben befugt ist, und das nie weder im Ganzen, noch in Theilen ein Reichsgesetz oder eine Reichs-Resolution werden konnte, als insoferne des Kaisers Majestet dem ganzen oder einzelnen Theilen ihre Genehmigung gegeben hatte?

2. Hintergieng der Herr von Hardenberg den Herrn Barthelemy wenn er sagte, diese Resolution habe schon alle Formen passirt. Die wesentlichste Form jeder Reichs-Resolution ist die kaiserliche Genehmigung, und diese ermangelte noch. Im siebenten Punkte dieses Gutachtens, das Herr
von



von Hardenberg so unverschämt für eine Resolution des teutschen Reichs ausgiebt, heist es ausdrücklich, „dafs dieses ganze Dafürhalten „der Stände an ihre Römisch Kaiserliche Majestet mittelst dieses allerunterthänigsten Gutachtens zur forderfamsten allerhöchsten Genehmigung allergehorsamst zu bringen sey.“

3. Stellte Herr von Hardenberg dem Herrn Barthelemy den Inhalt des Gutachtens falsch vor. Das Reich hatte nicht die Mitverwendung und die Mitwirkung des Königs von Preussen „formellement reklamirt.“

In dem Gutachten, welches Herr von Hardenberg zur Reichs-Resolution macht, hies es vielmehr mit weit mehrerer Würde:

„Zur gewissen Erreichung dieses Zwekkes sey
 „Ihrer Majestet dem Könige in Preussen das
 „zuversichtliche Vertrauen und der Antrag
 „des Reichs zu erkennen zu geben, dafs
 „Höchstieselbe zu Erreichung eines allgemei-
 „nen, die Integritet und die Verfassung des
 „Reichs fichernden Friedens nach Ihren öf-
 „tern freywilligen trostvollen Versicherungen
 „Ihre beyhülfliche Verwendung und Mit-
 „wir-

„wirkung eintreten zu lassen, geruhen werden.“

Hier ward keine Verwendung angerufen, sondern eine Verwendung, zu der jeder Reichsstand ohnehin verpflichtet ist, und die sehr zudringlich angeboten war, ward angenommen, mit dem Bedinge daß sie auf die Integritet des Reichs und Erhaltung seiner Verfassung gerichtet werde.

4. In dieser Erwähnung des Königs von Preussen wird seine angebotene Verwendung zu Erreichung des Friedens, nicht zu Erhaltung eines Waffenstillstandes angenommen. Der König von Preussen hatte also keine Vollmacht ihn zu bieten, oder er müßte ihn haben mit Gewalt der Waffen erzwingen wollen, wovon man doch nun keinen Ernst siehet.

5. Im Gutachten war dem Kaiser die erste Einleitung des Friedens allein überlassen, wie konnte Hardenberg dem Kaiser vorgreifen, sie im Namen des Königs von Preussen ungebeten machen?

6. Warum machte Herr von Hardenberg diese Anträge, ehe des Kaisers Majestet auf das Reichsgutachten dekretirt hatten? Wahrscheinlich glaubt er, die französische Republik voll des hohen Gefühls,



Gefühls , von dem ihr durch den preussischen Frieden wiederfahrenen Glücke , werde alle preussische Anträge gehorsamlich ohne allen Widerspruch annehmen , und Herr Hardenberg werde Frankreich so geschickt zum höchsten Gipfel seines Glücks führen können , als Herr Lucchesini Pohlen geführt hat , und wenn hernach der Kaiser mit dem Reiche die Unterhandlungen anfangen wolle , so wäre durch Preussen schon alles voraus abgemacht , und es habe in jedem Schritte des Friedensgeschäftes den Vorsprung und die Gesetzgebung. Welche sträfliche und zugleich niedrige Ränke !

7. Was wären die Folgen gewesen , wenn die französische Republik Preussens Anträge angenommen hätte ? Sie hätte sich durch die Annahme so stark compromittirt , wie Hardenberg und Preussen durch die Anfrage. Denn es hätte doch allemal von dem Monarchen , dem 200,000 Mann am rechten Rheinufer gehorchen , abgehangen , ob er den Waffenstillstand annehmen , und die Ergänzung der teutschen Reichsgrenzen , und seiner Erbstaaten lieber dem Ausgange der Unterhandlungen , als der ungebeugten Tapferkeit



keit seiner starken Heere überlassen wollte. Und wenn er denn den Waffenstillstand ausschlug, so mußten die Franzosen sich doch noch weiter schlagen, und oben drein über Preussen, das sie zu einem so lächerlichen Waffenstillstande verleitet hatte, erbittert werden.

8. Oder meinte Preussen, wenn die Franzosen den Waffenstillstand angenommen hätten, dem deutschen Reiche zu befehlen, daß es gleichfalls selbigen annähme, wie es bereits befohlen hatte, nach der von ihm eigenmächtig festgesetzten Neutralitäts - Linie, daß die Norddeutschen zu Beschützung der Süddeutschen nicht mehr Truppen und Geld geben sollen?

9. Beyläufig sey es den künftigen Geschichts-Forschern gesagt: bisher war in allen diplomatischen Schriften nur von *einem* ungetheilten Teutschlande die Rede. Preussen war es, das zuerst den gefährlichen Namen eines Nord-Teutschlandes, das vom übrigen in Krieg, Frieden und Gesetzgebung getrennt werden könne, in die Diplomatie einführte. —

10. Seit diesen anticonstitutionellen preussischen Schriften liest man in deutschen Staatschriften

schoa



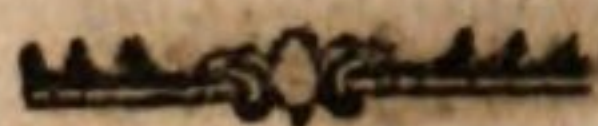
schon die Namen von Borussianern im Gegensatze von konstitutionellen Ständen. Fürwahr, es geht in Teutschland wie es bisher in Pohlen ergieng.

11. Oder meinte Preussen, wenn Frankreich seine Anträge annahm, wohl gar dem Könige von Ungarn und Böhmen vorzuschreiben, daß auch er den Waffenstillstand aus Furcht vor Preussens *bewafnete* bons offices annehmen solle? Das wäre denn von allen lächerlichen Einbildungen wohl die allerlächerlichste gewesen? Die Rothmäntel sollte man doch nicht vergessen und die Serezaner!! In Gegenwart so schrecklicher Leute macht man keine indiskrete Propositionen!

12. Der König von Preussen hat eine besondere Thätigkeit. Er theilt Teutschland in zwei Hälften, in eine grössere, die gegen Frankreich neutral seyn soll, und in eine kleinere, der er den Krieg gegen Frankreich fortzuführen erlaubt, unbekümmert ob Teutschland sich will theilen lassen oder nicht; er wechselt Kriegsgefangene aus, ohne die Mächte zu fragen, denen sie gehören; er läst Reichsgutachten zu Reichsgesetzen machen, um vielleicht den kaiserlichen Antheil



an der teutschen Gesetzgebung noch unter das französische Veto, und wohl gar zu der Formalitet einer bloßen Namensunterschrift herabzusetzen; und thut das ohne zu fragen, ob die Reichsstände es wünschen, einen Kaiser ohne Auktoritet zu haben; er trägt Waffenstillstand an, ohne von einem der kriegführenden Theile darum erfuchtet zu seyn; er trägt Friedensbedingungen der einen Macht an, ohne Vorwissen der Macht in deren Namen, und auf deren Rechnung er sie macht; er macht schon die ganze Polizey des Friedensgeschäftes, ladet recht höflich einen französischen Abgeordneten nach Frankfurt ein, verspricht dafür zu sorgen, daß dieser Herr Gesellschaft finde und daß ihm ein kaiserlicher Commissarius und eine Reichs-Deputation nach Frankfurt folgen sollen; will alsdann auch der Theurung zu Frankfurt durch Zurückziehung seiner diesen Ort verzehrenden Truppen etwas abhelfen. Und das alles? — damit der große mächtige Einfluß, den Preussen in den Geschäften Europens hat, und seine Preponderanz in Teutschland jedermann in die Augen leuchte?



13. Also auch nicht die Kleinigkeit von Macht soll der Kaiser behalten, daß er einen Ort zum Friedensgeschäfte mit den Franzosen verabreden lassen kann! Preussen schlägt Frankfurt dazu in Regensburg vor, und will in Paris bewirken, daß dieser Ort nicht bloß angenommen werde, sondern daß auch der französische Botschafter dahin reise, ehe noch der Kaiser seine Meinung gesagt hat, mit der doch jeder noch so unmächtige Reichsstand gehört wird. So bleibt darnach dem Kaiser keine Wahl, kein Vorschlag mehr übrig; wahrlich es gehört unendliche Geduld und Grosmuth dazu, in einem Reiche Kaiser zu seyn, zu dessen Mitständen und Unterthanen der König von Preussen gehört.

14. In allen diesen preussischen Bewegungen wird nie erwogen, was das teutsche Reich eigentlich sey. Daß der burgundische Kreis und Savoyen sogar dazu gehören, was gehet das preussische Negociateurs an?

15. Der König von Preussen macht zu einer Hauptmotive der Annahme des Waffenstillstandes von Seiten Frankreichs die freye Rheinschiffahrt, Denn die Kompagnie, welche er zu Wesel errichtet hat,

hat, um Frankreich mit Lebensmitteln zu versorgen, kann aus dem nun schon sogenannten Norddeutschland nicht genug Vorräthe aufreiben, zumahl dieser Theil Deutschlands selbst schon große Theuerung leidet; um dieser Compagnie wohlfeilen Einkauf zu verschaffen, und Schwaben und Bayern zu eben der Theuerung zu bringen, werden nun schon Lieferungs-Kontrakte und Kornankäufe in Schwaben und Bayern für preussische Rechnung gemacht, aber was hilft dieser wohlfeilere Einkauf, wenn das Eingekaufte zur Achse transportirt werden soll? Also um die Weseler Verproviantirungs-Compagnie gewinnen zu lassen, in der es gar vornehme stille Compagnons giebt, muß die Rhein-Schiffahrt frey seyn. Schade, daß man in allen diesen Rechnungen die Wirth, nämlich die Rothmäntel und die Serefaner vergift! Diese braven Leute werden sich gewis nicht das Brod vor der Nase wegnehmen und über den Rhein schleppen lassen.

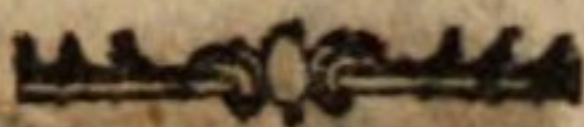
16. Also alle französische Eroberungen sollen nach Preussens Wünschen für die Dauer der ganzen Friedensunterhandlungen in französischem Besitze



bleiben, also auch Belgien, und wenn man an
Teutschlands Lehnrechte in Italien denkt, auch
die Graffschaft Nizza! Was Frankreich nicht für
einen nützlichen Freund und das teutsche Reich
für einen wirkfamen Fürsprecher am Könige
von Preussen haben!!

Genug für diesmal!

Nach-



Nachschrift.

Nur noch zwei Worte, mein Kind, die Franzosen sind über den Rhein, sind es durch preussische Verrätherey. Sie haben innerhalb der Neutralitäts-Linie, da wo keine Oesterreicher, sondern preussische zu den Observationskorps gehörige Truppen standen, ihren Uebergang gemacht. Der preussische Befehlshaber hat sie pro forma bitten lassen, an einem andern Orte überzugehen, weil hier noch Neutralitäts-Linie sey, die Franzosen haben aber das Ansuchen verlacht, sind herübermarschirt, sind von den Preussen mit Freudengeschrei empfangen, und würden die braven Oesterreicher überflügelt haben, wenn sich diese nicht zurückgezogen hätten. Entweder ist der Separat-Friede Preussens mit Frankreich hiedurch gebrochen, und der König von Preussen hilft die Franzosen zurücktreiben, oder der König von Preussen hat die Franzosen gegen seine Mitstände über den Rhein geladen. Ein dritter Fall ist nicht denkbar.



Denke der Sache nach , und wenn Du recht was schönes für Preussen ausdenken kannst , so trage es vor unter dem Titel : *Der Uebergang der Franzosen über den Rhein in seinen wohlthätigen Folgen für Teutschland.* Eine eben so ruhmvolle Schriftsteller - Uebung könnte für Dich, die *Widerlegung* seyn, des kürzlich im Druk erschienenen und mir so eben gewordenen *Gutachtens eines Komitial - Gesandten zu Regensburg*, das ich Dir auch noch beylege, weil es dasjenige vollkommen bestätigt , was ich in meinen Betrachtungen so eben ausgeführt habe. Adieu

Im September 1795.



G u t a c h t e n

eines Comitial - Gesandten zu Regensburg, über die Maasregeln, welche die Würde des heiligen römischen Reichs gegen den Baron Karl August von Hardenberg erheischt.

Der Baron Hardenberg, Minister Sr. Majestät des Königs von Preussen zu Basel, hat allda im Namen seines Herrn, durch ein den 24. Julius an den französischen Grosbotschafter Barthelemy erlassenes Anschreiben versucht, die völlige erste Einleitung der Friedens - Unterhandlungen zwischen dem teutschen Reiche und Frankreich zu machen. Er hat auf Waffenstillstand angetragen, auf Bestätigung des jezzigen Besizstandes während der Friedensunterhandlungen, auf Regulirung der einstweiligen Behandlung der von Teutschland abgerissenen Provinzen, er hat Frankfurt am Mayn zum Congressorte vorgeschlagen, er hat die Abgeordneten der französischen Republik dahin eingeladen, auch bereits die Polizey in Frankfurt während des Friedensgeschäftes regulirt.



Diese Anträge enthalten alles , was zur ersten Einleitung eines Friedensgeschäftes gehört.

Der von Hardenberg hat sich dabey auf das Reichsgutachten vom 3ten Julius berufen , und um diefem Gutachten bey der franzöfifchen Republik , zu einer Motive der Gewährung feiner Anträge , und der Acceptation feiner Friedenseinleitung , Kraft zu verfchaffen , hat er felbiges für einen durch alle Formen gegangenen Reichsſchluss des Reichs in corpore ausgegeben.

Der von Hardenberg hat darinn in mehr als einer Rückſicht ſträflich gehandelt.

I. Einmal war das Reichsgutachten vom 3ten Julius kein Beſchluss des Reichs in corpore.

Zum teutfchen Reiche in corpore gehört Seiner Majestät der Kaiſer als höchſtes Oberhaupt und conſtitutionsmäſſiger Repräſentant der Souverainitet des teutfchen Reichs. Eine Handlung der teutfchen Reichsſtände , woran Sr. Majestät der Kaiſer nicht Theil genommen hat , für eine Handlung des Reichs in corpore auszugeben , iſt ein Falſum , und weil es auf Verlezzung der teutfchen Reichsconſtitution , und auf Ausſchließung Sr. Majestät des Kaiſers von
der

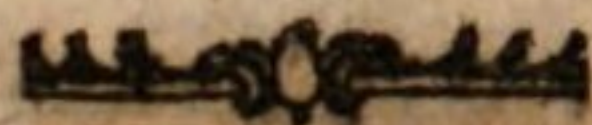


der teutschen Gesetzgebung abzielt, ein Verbrechen der beleidigten Majestet.

2. Sodann war der Actus der Reichsstände vom 3ten Julius kein Reichsbeschluss, sondern nur „ein allerunterthänigstes Gutachten an Sr. Majestet den Kaiser,“ in dessen siebenten Artikel ausdrücklich gesagt ward, „dass es an des Kaisers Majestet zur forderksamsten allerhöchsten Genehmigung zu bringen sey.“

Hardenberg hat also ein neues Falsum begangen, ein Gutachten, für einen Reichsbeschluss auszugeben, welches der Kaiser nach ausdrücklichem Inhalte der Wahlcapitulation unstreitig befugt ist, zu verwerfen, zur nähern bessern Ueberlegung an die Stände zurück zu schicken, oder zu acceptiren, wie es seine Weisheit für ersprieslich findet.

3. War in diesem Gutachten ausdrücklich darauf angetragen, „die erste Einleitung des Friedensgeschäftes lediglich Sr. Majestet dem Kaiser auf eine „Art, wie es seiner allerhöchsten Weisheit am angemessensten dünke, in ehrerbietigem Vertrauen „anheim zu stellen.“



Kein Reichsstand war also befugt in dieser ersten Friedenseinleitung weiter Sr. Majestet dem Kaiser vorzugreifen.

Dass der Hardenberg es dem ohnerachtet gethan, ist ein neues Verbrechen.

4. Hatten in dem Reichsgutachten vom 3ten Julius die Reichsstände darauf angetragen: „dem „Könige von Preussen das zuversichtliche Vertrauen „zu erkennen zu geben, dass er zur Erreichung „eines allgemeinen, die Integritet und die Verfassung des Reichs sichernden Friedens nach seinen „öftern freywilligen trostvollen Versicherungen seine „beyhülfliche Verwendung und Mitwirkung eintreten lassen werde.“

Diesen Theil des Reichsgutachtens trägt der von Hardenberg abermals der französischen Regierung ganz falsch vor, indem er eine förmliche Anrufung der preussischen Verwendung nennt, was weiter nichts war, als eine in Ausdrücken, die der Würde des Reichs angemessen sind, geschehene Annahme der so oft und ungestüm angebotenen preussischen Mitverwendung, und eine Hinweisung dieser Mitverwendung auf Verschaffung eines Friedens, der die Integritet und Verfassung des Reichs sichere.



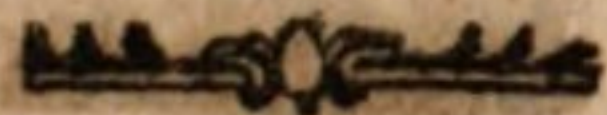
Die preussische Mitverwendung ist eben hiedurch als verworfen anzusehen, sobald der König von Preussen sich den geringsten Antrag erlaubt von Ländercessionen an Frankreich, von Abänderungen der teutschen Staatsverfassung, oder von Preponderanz eines unterthänigen Reichsstandes über das constitutionsmässige Oberhaupt.

Alle diese Einschränkungen hätte der von Hardenberg der französischen Regierung mitberichten sollen, wenn er nöthig fand ihr das Reichsgutachten vom 3ten Julius mitzutheilen, ehe es durch des Kaisers Majestet auf dem gesetzlichen Wege an selbige kommen konnte.

Seine Verfälschung auch dieses Punkts, kann keine andere Absicht gehabt haben, als das teutsche Reich zu erniedrigen, und verächtlich zu machen, und auch darin hat er ein grosses Verbrechen begangen.

5. Würde der von Hardenberg, wenn die französische Regierung sich übereilt, und auf seine Anträge nachgegeben hätte, diese offenbar hintergangen, und neue Erbitterungen zwischen dieser Regierung und dem teutschen Reiche erregt haben.

Der



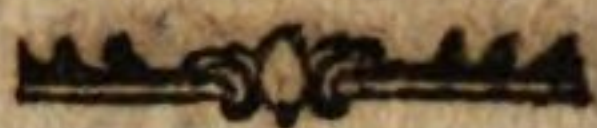
Der Vorschritt des von Hardenberg war also in aller Absicht gefährlich.

Aus dieser gerechten und unpartheyischen Darstellung der Sache folgt unbedenklich, dafs das teutsche Reich befugt und verpflichtet ist, den von Hardenberg wegen dieser seiner sträflichen Verbrechen zur gebührenden Ahndung zu ziehen.

Die Jurisdiction des teutschen Reichs über ihn, man mag ihn als einen in Teutschland anfassigen passiven Staatsbürger, oder als den gevollmächtigten eines andern teutschen activen Staatsbürgers, des Churfürsten von Brandenburg ansehen, ist ohne allen Zweifel gegründet.

Er hat zwar seine Verbrechen anscheinend als Gefandter seines Souverains begangen. Aber kein zu den teutschen Reichsständen oder activen teutschen Bürgern gehöriger Souverain kann einem passiven teutschen Bürger Vollmacht geben, ein Verbrechen gegen Kaiser und Reich zu begehen, und die Handlungen des Reichstages zu verfälschen, kein teutscher passiver Bürger kann auch in so grossen Verbrechen sich mit dem Befehle eines höhern teutschen Staatsbürgers vertheidigen. Ueberdem

hat



hat das teutsche Reich als Souverain keine Verbindlichkeit, Ausreden des von Hardenberg, ehe er selbst dergleichen vorbringt, zu erfinden, Es kann daher auch kein Bedenken tragen:

Dem Reichsfiscal den Auftrag zu geben, daß er unverzüglich den Baron Karl August von Hardenberg bey den competenten Reichsgerichten in Ansprache nehme, und allda auf eine seinen Verbrechen proportionirte Vestungsstrafe gegen ihn antrage, wobey sich übrigens von selbst verstehet, daß dem von Hardenberg, falls er glaubt, sich durch einen Auftrag des Churfürsten von Brandenburg eine Milderung der verdienten Strafe auswirken zu können, diesen zu denunciiren freystehet, so wie dem Reichsfiscal obliegt, falls sich im Verfolg der Untersuchung eine Complicitet des Churfürsten von Brandenburg hervorgeben sollte, auch diesen in Ansprache zu nehmen, und gegen ihn nach Verhältniß der sich ergebenden

Mora-



Moralitet auf die Reichsacht , oder auf eine sehr hohe nahmhafte Geldstrafe , und bis zu Erlegung derselben , auf Suspension aller seiner Votorum beym Reichstage anzutragen.

Zu Entwerfung des Reichsgutachtens in dieser so wichtigen Materie empfehle ich den seiner Staatsrechtlichen Kenntnisse wegen berühmten Comitial-Gesandten Herrn von Ompteda , Excellenz , so wie zu künftiger Entwerfung und Verbreitung der Warnungsanzeigen , den in der Kalender und Zeitungslitteratur so erfahrenen Churhannöverischen Minister am Rheinischen Kreise , Herrn von Schwarzkopf , Excellenz. Der höchsten und hohen Reichsstände erleuchteterm Ermessen unvorgreiflich , omnibusque melioribus salvis.

Regensburg den 31 August 1795.



Epistel an den jungen Mann, der an Teutschlands Reichsstände ein Wort zu
seiner Zeit verfasst hat Ihr sind beygefügt Briefe des Preussischen
Ministers von Hardenberg, des Französischen Großbothchafters Barthelemy,
und der Konventsdeputirten Merlin und Riveau

Regensburg 1795

J.publ.g. 193

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10559098-7

VD18 14820188-007